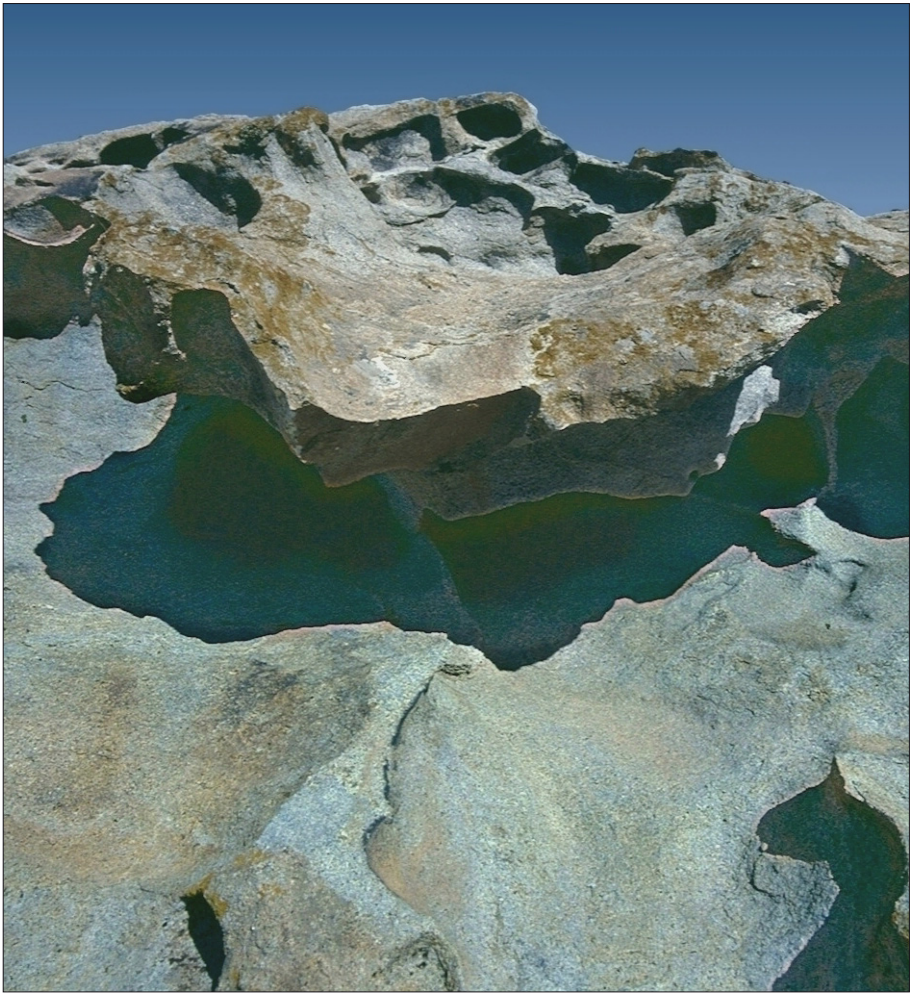
IC-NACHRICHTEN

Nr. 96 2014



INSTITUTUM CANARIUM

Abb. 2

Abb. 3

IC-Nachrichten Nr. 96

- Informationsbulletin des **Institutum Canarium**, Gesellschaft zur interdisziplinären Erforschung der Kanarischen Inseln und der Mittelmeerkulturen
- Mitglied der International Federation of Rock Art Organizations (IFRAO)
- Vertragspartner der Dirección General de Cooperación y Patrimonio Cultural bei der Consejería de Educación, Cultura y Deportes / Gobierno de Canarias
- Ehrenpräsidentin: Ihre Majestät Doña Sofía, Königin von Spanien

Inhalt

Impressum 4

IC-Intern 5

Noticias Canarias 8

Aus der Forschung 25

Eingegangene Publikationen 33

Kongresse 34

Beiträge:

- Hans-Joachim Ulbrich: Zu Besuch bei megalithischen Stätten (1) – die "Rota Megalítica" von Évora (Portugal) 35
- Andoni Sáenz de Buruaga & Mark Milburn: Sondeo arqueológico en el goulet de Tingefuf (Duguech, Sahara Occidental) 59
- Rudolf Franz Ertl: Ein seltsamer Kassiber für Sir Arthur Evans 61
- Franz Trost: Der Raub- und Plünderungszug in der traditionellen Poesie der Twareg im Ahaggar (Teil 2) 64
- Hans-Joachim Ulbrich: Zwei konische Betyle im Famara-Massiv (Lanzarote) 71

Im Fokus 2014: Tafonisierung auf der kanarischen Insel Fuerteventura. Zu den Illustrationen auf den Umschlag-Seiten (1-2 bzw. 79-80) lese man bitte die Erläuterungen auf der folgenden Seite (alle sechs Photos: H.-J. Ulbrich).

Impressum

Redaktion:	Hans-Joachim Ulbrich
Redaktionelle Mitarbeiter:	Rudolf Franz Ertl (rfe), Manfred Jantzon (mj), Hartwig-E. Steiner (hst), Hans-Joachim Ulbrich (hju), Edith Zimmermann (ez)
Für den Inhalt verantwortlich:	Marcos Sarmiento Pérez (presserechtlich). Für den Inhalt der Beiträge sind die Verfasser allein verantwortlich.
Herausgeber:	Institutum Canarium, Hauslabgasse 31/6, A-1050 Wien, Austria
IC im Internet:	www.institutum-canarium.org
ICN-Ausgabe 96:	Dieses Magazin wurde im Dezember 2014 online publiziert.

Umschlag-Illustrationen: Tafonisierung ist ein spezieller Erosionsprozess, bei dem physikalische und chemische Vorgänge – abhängig von Gesteinsart, Lage im Gelände, Lokalklima und Zeitraum – ganz typische Aushöhlungen erzeugen. Die hier gezeigten Photos – alle von Hans-Joachim Ulbrich – entstanden auf Fuerteventura, nördlich von Pájara (Straße FV30). Dort befindet sich der Mirador de Fenduca; knapp unterhalb dieses Aussichtspunktes kann man zahlreiche Tafoni beobachten. Während sich die Erosionen im unteren Teil der Felsfläche (Abb. 2) als niedrige Pfannen und Trichter zeigen, haben sich im oberen Teil (Abb.1[Titel], 3, 4, 5) bizarre Felsüberhänge und kleine Höhlen gebildet, in denen z.B. Kaninchen oder größere Vögel gut Platz finden würden. Auf Abb. 3 sehen wir rechts im Bild die auf Fuerteventura weit verbreitete *Tabaiba dulce* (Euphorbia balsamifera), ein sukkulentes Wolfsmilchgewächs. Abb. 6 zeigt den Blick vom Tafoni-Areal in Richtung Barranco de las Peñitas. Das Satellitenbild oben vermittelt einen Eindruck von der näheren Umgebung im mittleren Westen der Insel. hju

● **Institutum Canarium weltweit geschätzt.**

Liebe Mitglieder und Freunde des IC, die seit August 2014 vorliegende digitale IC-Bibliografie spiegelt unsere in vielen Wissenschaftszweigen heimischen Forschungsaktivitäten wider. Die Resonanz auf die einzelnen Aufsätze in den letzten Jahrzehnten und auf die neue Gesamtbibliografie zeigt uns, dass wir als fester Bestandteil der auf Makaronesien, das westliche Mittelmeergebiet und Nordafrika ausgerichteten Forschung angesehen werden. IC-Autoren werden vielfach zitiert und unsere Publikationen werden von internationalen Fachleuten zunehmend für ihre eigenen Aufsätze als Forum benützt. Zahlreiche Universitäts- und Nationalbibliotheken führen unser Jahrbuch Almogaren. Institute und Einzelpersonen haben es seit Jahren abonniert. Das Online-Angebot der IC-Bibliografie als Volltext-PDF dient nicht nur dem schnellen Auffinden bestimmter Themen und Artikel, sondern hat auch den positiven Nebeneffekt, dass Meta-Suchmaschinen wie Google, Bing und Ixquick nun sämtliche IC-Literaturzitate gespeichert haben und bei entsprechendem Suchbegriff an den Interessierten weitergeben.

Webseiten, die den oben genannten geografischen Bereich betreffen, verlinken u.a. auch zu unserer Webseite institutum-canarium.org, wenn weitergehende Details – z.B. zu den Altkanariern – gewünscht werden.

Die schrittweise Veröffentlichung von Volltext-PDFs unserer Separata ist seit Frühjahr 2014 unter dem Titel "**IC**DIGITAL" angelaufen und wird von der Wissenschaftswelt fleißig genutzt, wie wir aufgrund von Zitierungen auf anderen Internetseiten feststellen können. Diese PDFs sind kostenlos erhältlich und sind entweder über die entsprechenden Inhaltsverzeichnisse von IC-Nachrichten und Almogaren auf unserer Webseite auffindbar oder über die dort ganz neu geschaffene Downloadseite.

Interessant ist, dass nicht nur auf unserer Webseite Informationen über das IC abrufbar sind, sondern auch auf zahlreichen anderen: z.B.

- IC-Autoren und ihre Arbeiten auf MENALIB (Middle East Virtual Library)
  http://www.menalib.de/index.php?id=58
- sämtliche Almogaren-Inhaltsverzeichnisse durch die Univ. Rioja (Spanien)
  http://dialnet.unirioja.es/servlet/revista?codigo=8134
- neuere IC-Webseiten in Textform (testweise) auf
  http://archive-org.com/org/i/institutum-canarium.org
- Zitate nahezu aller unserer Publikationen/Aufsätze auf
  http://www.canaratlantico.org/index.php?go=resultado&IdRevista=292&pag=1 [etc.]
- Auszüge aus unseren Jahrbüchern als Scan auf
  books.google.de

Darüber hinaus sind Zitate unserer Arbeiten in zahlreichen Fachbibliografien rund um den Globus vertreten. Aufgrund früherer Arbeiten unserer Mitglieder trifft dies auch auf die Altamerikanistik zu. Mexiko wurde erst vor kurzem wieder aufgegriffen. Polynesien ist mit der Osterinsel hinzugekommen.

Zu nennen ist hier u.a. die "Bibliografía Atlántica y Especialmente Canaria" die vom *Centro de Documentación "Pedro Agustín del Castillo"* (Leitung Antonio de Béthencourt Massieu) in Las Palmas de Gran Canaria herausgegeben wurde und jährlich als Annex zum "Anuario de Estudios Atlánticos" erschien (bis 2011). Zahlreiche IC-Zitate wurden auch von der CEDOCAM (Centro de Documentación de Canarias y América / Tenerife) in deren Listen aufgenommen.

In den letzten Jahren hat die Beschäftigung mehrerer IC-Mitglieder mit den portugiesischen Selvagens-Inseln – als Teil Makaronesiens – zu einem ausgezeichneten Ruf in Portugal und speziell auf Madeira geführt. Unsere Kompetenz auf diesem Gebiet wurde durch eine illustrierte Selvagens-Bibliografie unterstrichen, die im September online gestellt wurde und die von den Spezialisten positiv aufgenommen wurde.

Und last but not least: Erst vor kurzem sind wir auf eine Untersuchung zweier australischer Felsbildforscher von der Griffith University, Queensland, gestoßen, die 2011 weltweit die mediale Qualität von Webseiten untersucht haben, die sich mit Rock-Art beschäftigen. Unsere Internetseite schnitt mit einem Gesamtergebnis von 8 Punkten (von 10) sehr gut ab. hju

• Nekrolog für Manfred Jantzon.

Mit großer Anteilnahme haben wir die Nachricht vom Tod unseres langjährigen IC-Mitgliedes Manfred Jantzon (Tenerife) aufgenommen. Er starb im Februar diesen Jahres nach kurzer Krankheit. Er gehörte zu dem Kreis von Mitgliedern, die sich durch eine rege Mitarbeit bei der Fertigstellung der jährlichen IC-Nachrichten hervorgetan haben. Mit großem Engagement sammelte er Nachrichten über Ethnologie, Archäologie und Geschichte in der Presse und im Fernsehen der Kanarischen Inseln. Gerne haben wir diese Texte verwendet um bei der Berichterstattung über den kanarischen und spanischen Raum aktuell zu bleiben. Manfred Jantzon hat auch für die deutsch-kanarische Zeitung "Wochenblatt" gearbeitet, die seine Berichte – zum Großteil eigene Forschungen – des Öfteren abgedruckt hat. Seine beiden Bücher "Pirámides de Güimar. Dem Geheimnis der kanarischen Pyramiden und deren Erbauern auf der Spur" (2011) und "Die Ureinwohner der Kanarischen Inseln. Besiedlung bis Eroberung" (2006) waren auf den Inseln immer schnell vergriffen. Wir werden Ihn in ehrendem Angedenken bewahren. hju

EINLADUNG ZUR IC-GENERALVERSAMMLUNG AM 27. MÄRZ 2015 IN STUTTGART

Das Institutum Canarium lädt seine Mitglieder zur turnusgemäßen Generalversammlung am Freitag, dem 27. März 2015 um 19.00 Uhr nach Stuttgart (Süddeutschland) in die Hasenbergsteige 20 ein. Der bisherige Vorstand stellt sich geschlossen erneut zur Wahl. Im Anschluss an die Generalversammlung ist ein gemeinsames Abendessen sowie ein gemütliches Beisammensein vorgesehen.

Herzlich willkommen – diesmal in Stuttgart!

Präsident und Vorstand des
INSTITUTUM CANARIUM

TENERIFE - Größenformel für Guanchen. Das Institut für Bioanthropologie des Naturkundemuseums hat mit Hilfe von Abschlussschülern aus Candelaria eine Formel entwickelt, um die Statur der Guanchen zu berechnen. Als Basis wurde die Länge des Schienbeins sowohl männlicher als auch weiblicher Guanchen genommen und ins Verhältnis zur jeweiligen Statur gesetzt. Das Ergebnis entsprach in zufriedenstellender Weise dem bisherigen Standardmodell. (Diario de Avisos, 11.3.2014) ez

TENERIFE - Kirchenfest mit "Guanchen". Seit mehr als 200 Jahren wird jeden 14. August in Candelaria und jeden 7.-9. September im angrenzenden Güimar die überlieferte Auffindung der Madonnenstatue in der Bucht von Candelaria dargestellt und auch im Fernsehen übertragen. Die Hauptrolle spielen dabei die mit Fellen und Springstock ausgestatteten Einwohner, die lange dafür proben und auch ihre Kinder mitnehmen. Es sind die einzigen religiösen Feste der kanarischen Inseln, bei denen das geschichtliche Andenken an die vorspanischen Einwohner wachgehalten wird. Damit ist die Erinnerung an die Ureinwohner im kollektiven Gedächtnis von Tenerife weiterhin sehr lebendig. (Diario de Avisos, August/September 2014) ez

TENERIFE - Schutzverfahren für La Hoya in San Miguel. Für den Weiler La Hoya in der Gemeinde San Miguel im Süden von Tenerife wurde ein Verfahren mit dem Ziel begonnen, diese Siedlung unter Denkmalschutz in der Kategorie Volkskunde zu stellen. Sie dürfte eine der ältesten in der Region Abona sein und wurde auch mit den nahen Guanchenfunden in der Gegend in Verbindung gebracht.

Der Weiler besteht aus einem Dutzend einstöckiger Häuser aus Bimssteinblöcken, gedeckt mit runden Dachziegeln südlicher Art oder Flachdächern. Komplettiert wird dieser Komplex durch einen Dreschplatz, umgeben von Terrassen, was für den Übergang vom Trockenfeldbau zum Getreide spricht. Dazu kommen Ziegelofen, Teiche, Wasserbehälter, Quellen, Wege, Tiergehege und Terrassenbeete. (Diario de Avisos, 29.12.2013) ez

TENERIFE - Tegueste publiziert seinen Guanchenweg. Die Gemeinde Tegueste im Norden von Tenerife hat ihr reiches, aber fast unbekanntes Erbe der Ureinwohner zum Teil hergerichtet und zu dem Wanderweg "Los Guanches en el Barranco Agua de Dios" zusammengefasst. Es wurde ein Rundwanderweg angelegt, der vom Hauptplatz startet und sich auch ausgiebig der Cueva de los Ovejeros widmet. Das Projekt wurde vom Archäologen Javier Soler ausge-

arbeitet, der auch die Wanderungen führt und erklärt. Anmeldung bei turismo@tegueste.org. (Diario de Avisos 18.9.21014) ez

KANARISCHE INSELN - Erbe der Ureinwohner im Verschwinden. In dem bekannten Springer-Verlag in New York haben der Archäologe José Farrujia de la Rosa und der Fotograf Tarek Ode – nur in Englisch – das alarmierende Werk "An Archaeology of the Margins: Colonialism, Amazighity and Heritage Management in the Canary Islands" veröffentlicht. Dabei setzen sie die Erhaltung der Fundstätten mit der Gestaltung ihrer Umgebung in Verbindung, wie es auch die UNESCO bei ihren Bewertungen tut.

Jedenfalls mussten sie feststellen, dass auf allen Kanarischen Inseln, besonders aber auf Tenerife, die Hinterlassenschaften der Erstbewohner sich mit wenigen Ausnahmen in großer Gefahr befinden. Entweder werden sie geplündert oder durch Vandalismus zerstört. Gravierende Beispiele dafür sind die Fundstellen von Ifara in der Gemeinde Granadilla, vom Ortsteil Añaza in Santa Cruz de Tenerife und sogar von El Julan in El Hierro. Die Forscher haben diese Orte besucht und fotografiert, und als sie nach einiger Zeit wiederkamen, waren sie beschädigt oder zerstört. Der erste Fundort, der endlich katalogisiert wurde, war Aripe in Guia de Isora.

Die Forscher wundern sich, dass trotz des auf den Kanaren vorherrschenden Nationalismus dem Erbe der Ureinwohner so wenig Interesse und gar kein Schutz (mit wenigen Ausnahmen wie der Cueva Pintada in Galdar, Gran Canaria) zuteil wird. Die kolonialistische Haltung zeigt sich besonders krass bei der Montaña de Tindaya in Fuerteventura und bei der Behandlung von La Laguna durch die UNESCO 1999. Bei dieser Ernennung zum Weltkulturerbe wurden nur die Hinterlassenschaften des Adels und des Klerus bewertet, aber in keiner Weise die traditionellen Wohnhäuser des 17. und 18. Jahrhunderts oder die Hinterlassenschaften der Guanchen in Bezirken wie Valle Guerra. Ein starker politischer Wille, einen Schutzplan auszuarbeiten, könnte auch den Tourismus bereichern. José Farrujia studiert seit Jahren die Lebensumstände der Guanchen, die keinesfalls dem französischen Mythos des "guten Eingeborenen" entsprachen und nicht in Harmonie mit Gesellschaft und Umwelt lebten. (Diarios de Avisos, 12.12.2013.) ez

GRAN CANARIA - Älteste Vulkanhöhle gefunden. Biologen fanden in Gran Canaria eine tunnelartige vulkanische Höhle, deren Alter mit 14 Millionen Jahren angenommen wird. Damit ist sie – da die Cueva del Llano in Fuerteventura nur eine Million Jahre erreicht – die älteste der Kanaren und vielleicht eine der

ältesten der Welt. Der Tunnel befindet sich in einem schwer zugänglichen Gebiet zwischen den Tälern von Tasarte und Tasartico in der westlichen Gemeinde La Aldea de San Nicolás. Im ersten Saal der Höhle hat es 24 Grad und 94 % Luftfeuchtigkeit. Danach verzweigt sich der Tunnel zu einer weiteren Höhle, die sich vielleicht früher noch kilometerweit fortgesetzt hat.

Bei ihrer Erforschung der Höhle fanden die Biologen drei neue Arten von Lebewesen, darunter ein kleines blindes Insekt (*Symploce* sp.n.).Besonders interessant ist die neue in feuchter Umgebung lebende Schildlaus, die weiß und unpigmentiert erscheint. Von ihr gab es bisher nur drei Arten, die in Nordafrika leben. Diese ist nun die vierte. In den Spalten fanden sich auch Knochen der ausgestorbenen Riesenratte von Gran Canaria (*Canariomys tamarani*), ebenso wie von Kaninchen, gemeinen Ratten, Rieseneidechsen (*Galliota stehlini*), Schafen und Ziegen. Außerdem entdeckte man Keramikstücke, wahrscheinlich vorspanischen Ursprungs. (Diario de Avisos 22.11.2013) ez

GRAN CANARIA - Baldige Eröffnung der Siedlung Lomo de Gatos. Demnächst will die Stadtverwaltung von El Mogán im Süden von Gran Canaria die Reste der vorspanischen Siedlung Lomo de Gatos im nahen Barranco zur Besichtigung freigeben. Betreuung und Führungen soll die Firma Arqueocanaria übernehmen, die sich auch um den Cenobio de Valerón und das Malpais von Agaete kümmert.

Lomo de Gatos bildet aufgrund ihrer guten Erhaltung eine der wichtigsten präspanischen Siedlungen und dürfte über tausend Jahre alt sein. Gut zu erkennen sind sieben Häuser, sechs teilweise benutzte Naturhöhlen, neun Bestattungshöhlen und 25 Grabstätten. (Kanaren-Express 23.9.2014) ez

LA GRACIOSA - Fossiler Riesenhai gefunden. Obwohl es in den Gewässern rund um die Kanarischen Inseln 85 Arten von Haien und Rochen gibt, kam noch nie ein tödlicher Angriff vor. Sicher nicht beißen wird der Megalodon (*Otodus megaselachus*), dessen fossile Zähne vom Meeresbiologen Pedro Pascual und einem Paläontologie-Professor aus Parma nördlich von der Insel La Graciosa auf einem unterseeischen Gebirge gefunden wurden. Der Megalodon ist ein Riesenhai, das größte Meeresraubtier, von dem es Spuren gibt. Er konnte bis zu 20 Metern Länge und 100 Tonnen Gewicht erreichen und lebte von Walen, Delfinen, Schildkröten und Robben.

Mit diesem Fund werden die Gewässer des Miozäns vor 23 bis 5 Millionen Jahren lebendig, als die Kanarischen Inseln begannen, aus dem Meeresboden emporzusteigen. Der Megalodon lebte sogar bis ins Pliozän vor 2 Millionen

Jahren, und gemeinsam mit seinen Zähnen wurden auch Fossilien anderer ausgestorbener Haiarten, Schädel und Rippen einer Sirene, einer Verwandten der Seekuh, und von Walen gefunden. Der Megalodon lebte in allen Weltmeeren, näherte sich aber selten den Küsten, was bedeutet, dass die ursprünglichen Kanaren aufgrund ihrer reichen Fauna als Region seiner Vermehrung bevorzugt wurden. (Diario de Avisos 3.9.2013) ez

EL HIERRO - Cueva de la Pólvora als Anziehungspunkt. Die Inselregierung putzt derzeit das Äußere der bekannten "Pulverhöhle" in der Gemeinde Valverde heraus, damit sie für Einheimische und Touristen als Anziehungspunkt und Freizeitgelände dienen kann. Verschiedene Schriftsteller überliefern, dass die Höhle von den vorspanischen Bimbaches als Kultort benutzt wurde, wo sie in Verbindung zu den Göttern traten. Dann in Zeiten der Eroberung könnte die Höhle als erste Kirche auf der Insel gedient haben, wie Pater Andres de Candelaria, gestützt auf die mündliche Überlieferung vor hundert Jahren berichtete. Deshalb wurden ein Zugangsweg, ein Parkplatz und verschiedene Reinigungs- und Sicherungsarbeiten im Umfeld durchgeführt.

Die Inselregierung beantragt auch die Unterschutzstellung der Höhle sowie verschiedener naher Felszeichnungen als Kulturgut durch die Kanarische Regierung. (Diario de Avisos 3.4.2014) ez

Cueva de la Pólvora, El Hierro (Foto: CEDIDA/europapress.es)

LA GOMERA - Feuer bringt Erkenntnisse. Der große Waldbrand, der im August 2012 den halben Süden der Insel La Gomera seiner Vegetation beraubte, bringt nun umfangreiche neue Erkenntnisse über die Vorgeschichte der Insel ans Licht. Während seit 1974, als die Ausgrabungen begannen, nur rund 25 vorspanische Fundstellen entdeckt wurden und die Berge der Insel lediglich als Kultstätten betrachtet wurden, haben die detaillierten Untersuchungen, die auf den kahlen Flächen möglich wurden, ganz andere Ergebnisse erbracht. Die Berge wurden von den Ureinwohnern bewohnt und auch wirtschaftlich genutzt, um Holz und Früchte zu sammeln und Tiere zu weiden. Die alten Gomerer betrieben sogar Ackerbau in Zyklen, die heute noch angewendet werden. Bisher kamen rund 50 Fundstellen zutage, also das Doppelte der bisher bekannten, hauptsächlich auf den Berghängen gelegen. Es bleibt noch viel zu untersuchen, aber zuerst muss das umfangreiche Material aus Stein und Keramik aufgearbeitet werden. (Diario de Avisos 6. & 10.11.2013) ez

LA GOMERA – Zentrum der Hexerei. Es ist schon manchen Forschern aufgefallen, dass es auf der Insel La Gomera besonders viele Legenden, mysteriöse Erscheinungen und sogar Irregularitäten in der katholischen Religion gibt. Die Insel scheint auch unter den Kanaren das Zentrum der Hexerei zu bilden, wofür verschiedene Gründe verantwortlich sein können. So weist der Journalist Carlos Jesús Pérez Simancas darauf hin, dass es noch im 18. Jahrhundert Gruppen der Bevölkerung gab, die kaum oder gar keinen Kontakt mit Europäern hatten und die religiösen Gebräuche der Altgomerer weiter pflegten. Die Kunst der Weissagung florierte noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, so dass in offiziellen Listen die Einwohner von La Gomera als nicht ganz christianisiert geführt wurden.

Ein Zentrum dieser übernatürlicher Vorfälle ist die Laguna Grande, eine Waldlichtung, die vom Archäologen Antonio Tejera Gaspar in seinem Buch über die vorspanische Religion als Sonnenkalender zur Einteilung der Jahreszeiten besonders hervorgehoben wurde. Heute steht dort nur mehr ein Monolith sowie ein Steinkreis, der in den 80er Jahren zur Anziehung der Touristen errichtet wurde.

Viele der Orte, an denen angeblich die Toten oder Geister erscheinen oder magische Lichter gesehen werden, sind mit vorspanischen Kultstätten verbunden. An solche Orte bauten die Christen besonders oft Kapellen für Heilige, deren Kult und Feiertage keineswegs dem katholischen Kalender entsprechen. So wäre die Virgen del Carmen von Vallehermoso eigentlich die Patronin der Fischer, ihr Heiligtum steht aber mitten in den Bergen bei einem alten Fernweg. Auch die Virgen de Guadelupe von Gerían hat ihre Kapelle an einem

Abgrund, beim wichtigsten Camino Real im Süden; ihr Fest bezieht sich auf die Sommerernte. Die irregulären Heiligen bewirken auch besonders viele Wunder wie Santa Clara oder Santa Lucía im Nordwesten der Insel. Allerdings wurden manche Legenden über magische Frauen und Riesen von interessierten Anrainern erzählt, die Schmuggel oder illegale Auswanderung betrieben und dabei keine Zuschauer wollten.

Während sich in den letzten Jahrhunderten Reste des vorspanischen Glaubens mit dem Christentum verbanden, wurden in La Gomera in den letzten Jahrzehnten besonders viele Ufos und Lichterscheinungen gesichtet. Die unbekannten Flugobjekte sollen 1976 und 1978 sogar Autos und Schiffe verfolgt haben. Jedenfalls glauben die Einwohner von La Gomera seit alters her mehr an die Erzählungen ihrer Nachbarn als an die Predigten der Priester oder die Artikel der Physiker und Astronomen. (Diario de Avisos 18.8.2013) ez

LA PALMA - Neue Madayya im Museum. Das Museo Arqueológico Benahorita in Los Llanos de Aridane nahm ein neues vorspanisches Fundstück in ihre Reihe außergewöhnlicher Exponate auf, die sie mit dem vorspanischen Wort Madayya bezeichnet, was "schönes Ding, das man sehen muss" bedeutet. Es handelt sich um eine Tonvase, die dem Museum von ihrer früheren Besitzerin geschenkt wurde und durch 365 Linien ausgezeichnet ist. Ein Forscher er-

Das neue Museo Arqueológico in Los Llanos de Aridane, La Palma (Foto: elapuron.com)

kennt darin einen Sonnenkalender, der aber auch als Mondkalender gelesen werden kann. Das Gefäß stammt aus der Keramikphase IIB und wurde in Los Guinchos in der Gemeinde Breña Alta gefunden.

Seit der Gründung des Archäologischen Museums der Kultur von Benahoare, wie La Palma in vorspanischer Zeit hieß, wurden von den Einwohnern eine große Menge von Fundstücken aus Ton und Stein zur Verfügung gestellt. Sie wurden auf ihren Ländereien an Orten gefunden, die jetzt vielfach als wichtige Ausgrabungsstätten bekannt sind, und sie wurden lange Zeit in ihren Familien aufbewahrt. Schmuckstücke aus Ton wurden oft so lange getragen, bis sie unbrauchbar wurden. Auch zahlreiche Teile von figürlichen Idolen sind jetzt in der Sammlung gelandet. (Diario de Avisos 10. und 22.11.2013) ez

LA PALMA - Sicherung der Höhlen von Belmaco auf 2015 verschoben. Nach dem Waldbrand, der 2012 oberhalb der vorspanischen Höhlen von Belmaco ausbrach und einen Teil der Insel La Palma verwüstete, gab es bei den Unwettern im Dezember 2013 kein Hindernis für die Wassermassen, die die Barrancos zum Überlaufen brachten und alles mit sich rissen. Damit kam auch die herausragende Fundstätte von Belmaco in Gefahr, die aus 10 natürlichen Wohnhöhlen und prachtvollen Felszeichnungen besteht und am Rand des Barranco von Chíchara neben der Autostraße in den Süden liegt. Die Umweltbehörde konnte nur schnell ein paar kleine Schutzmauern errichten, die bisher ausreichten. Im Budget von 2014 sind aber keine weiteren Beträge frei außer den 30.000 €, die für die Sicherung der über den Höhlen gelegenen Wohnhäuser gebraucht werden. Die Realisierung des Projekts zur umfassenden Sicherung dieser besonderen Fundstelle, das bereits ausgearbeitet ist, muss aber auf 2015 verschoben werden. (Diario de Avisos 30.9.2014) ez

LA PALMA - Vulkanausbruch von 1050 begräbt Ureinwohner. Die Inselregierung von La Palma hat bei der Kanarischen Regierung um die Erlaubnis angesucht, in der Cueva de la Cucaracha Ausgrabungen vorzunehmen. Diese Höhle befindet sich in der Montaña de las Tabaibas in der Gemeinde Mazo und enthält viele Fundstücke wie Tongefäße aus der 2. Phase, Steinwerkzeuge, menschliche Knochen und ganze Gräber und Skelette. Die Besonderheit daran ist, dass die meisten dieser Reste durch Hitze verändert und zum Teil in Lava eingebacken sind. Deshalb denken die Forscher an eine vorkanarische Siedlung, die von einem Vulkanausbruch verschüttet wurde. Eine neuere Studie kommt zu dem Ergebnis, dass dieser Ausbruch jener von 1050 in Malforada auf dem Grat der Cumbre Vieja gewesen sein muss.

Entdeckt wurde die Höhle 1963 durch eine Gruppe einheimischer Hobbyarchäologen, die die Funde jetzt dem neuen Archäologischen Museum übergaben. Um Lage, Herkunft und Alter genauer zu bestimmen, hat die Inselregierung jetzt finanzielle Mittel bereitgestellt, um die Ausgrabungen zu vertiefen. (Diario de Avisos, 16. Oktober 2014) ez

EL HIERRO - Rabenpopulation stabil. Seit 1980 ist auf der Insel El Hierro zum ersten Mal wieder die Zahl der dort ansässigen und stark bedrohten Raben gezählt worden. Das Ergebnis ist beruhigend, denn vor 34 Jahren wurden 99 bis 120 Brutpaare geschätzt, und im vergangenen Frühling konnte die Kanarische Ornithologische Gesellschaft 192 Vögel registrieren. Insgesamt wurde festgestellt, dass der Bestand im Zunehmen ist und seine Nistplätze auf verschiedene Orte ausgedehnt hat. Die Siedlungsdichte der Raben auf Hierro ist eine der höchsten in Europa. (Televisión Canaria & Diario de Avisos 16.10.2014) ez

KANARISCHE INSELN - Ureinwohner von der Iberischen Halbinsel? Es ist ja begrüßenswert, wenn sich spanische Forscher mit der Idee befassen, dass nicht alle Altkanarier von den Berbern abstammen, sondern möglicherweise auch von Bewohnern der Iberischen Halbinsel. Was aber der spanische Immunologe Antonio Arnáiz – in seiner Eigenschaft als Erforscher ethnischer Genentwicklungen – als Hypothese präsentiert, ist in der linguistischen Beweisführung geradezu abenteuerlich. Er meint, dass Fischer der iberischen Levante auf der *ruta del atún* (Route des Tunfischs) bis zu den Kanarischen Inseln gelangten und dort einen Teil der Urbevölkerung bildeten. Als Argumente führt er an, dass die altkanarischen Mumien bzw. die darin enthaltenen Leichname nicht alle einem mediterranen oder berberischen Typus entsprechen, sondern dass die Körper zum Teil auch atlantische Merkmale aufweisen, und dass die auf Fuerteventura und Lanzarote gefundenen Schriftzeichen des latino-kanarischen Typs in Wirklichkeit Nordost-Iberische Schrift seien. Mit letzterem greift er eine Hypothese auf, die der Verfasser dieser Zeilen ganz am Anfang der Erforschung des Latino-Kanarischen im Hinblick auf einzelne südiberische Schriftzeichen in die Ursprungs-Diskussion eingebracht hat und inzwischen in zahlreichen Aufsätzen als überholt bezeichnet hat. An der lateinischen Interpretation kann nach den Untersuchungen der IC-Fachleute Werner Pichler und Hans-Joachim Ulbrich nicht mehr gezweifelt werde. Um so verwegener ist es, wenn Antonio Arnáiz einzelne latino-kanarischen Schriftzeilen von Fuerteventura als nordost-iberisch bezeichnet und sogar eine Transkription wagt, die er dann auch noch übersetzt (siehe seine hier abgebildete Tabelle / schlechte Kopie einer Tageszeitung). Als Sprache der nordost-

iberischen Zeichen benützt er – völlig unverständlich und nicht machbar – das Baskische anstatt das Iberische. So kommen dann Sätze heraus wie "*Oración de la hermandad de la madre del fuego* (Gebet der Bruderschaft der Mutter des Feuers)" oder "*Difunto pescador en la sepultura de la oscuridad* (Verstorbener Fischer im Grab der Finsternis)". Das ist kein wissenschaftliches Vorgehen sondern Unfug. Nachfolgend die angekündigte Abbildung mit längerem Bildtext. hju

(Auf der Basis eines Beitrags von Bernardo Sagastume / abc.es / 15.1.2014, der sich offenbar u.a. mit dem Buch "Arnáiz-Villena, Antonio; Alonso-García, Jorge (2000): Egipcios, bereberes, guanches y vascos.- Editorial Complutense / Fundación Estudios Genéticos y Lingüísticos, Madrid, 384 S." beschäftigt hat.)

Nº	Identificación	Inscripción Fuerteventura	Transcripción Ibero-levantino	Traducción (vasco y castellano)
145	B 13	ᚴᛁᛗᚢᚾᚨᛊᛁᚹ	GEBASKAMIKASBAL	GE-BAS-KAMU-UKA-SU-BALTZ Nto el sueño en la tierra, rechazo del fuego de la oscuridad
146	B 13	ᛁᛊᚢᛊᚨᛁᚴ	BASMISKABABABA	BAS-AMA-SAKA-BURA-ABA Tierra (en) el cementerio de la madre, dormido (en) la sepultura
147	B 13	ᛊᚢᚴᛁᚨᛁ	SMGEBAKABA	SEME-GE-BAKE-ABA Su hijo (de la madre) paz (en) la sepultura
148	B 13	ᚴᚨᛁᛗᛁᛊᛊᛒᚨ	KAMIBALTASSBA	KAMU-BALTZ-ATA-AS-SU-SABAI Dormido (en) la oscuridad en el interior de la puerta del fuego de la oscuridad
149	B 13	ᚴᛁᛗᚨᛗᚨᛊᛁᚱ	GEBALMKALMKASBAR	GE-BALTZ-MAKA-IL-MAKA-AS-BARA Difunto pescador corrente oscuridad, pescador venido a parar a la orilla
150	B 13	ᛁᚨᛁᚨ	BAKABAL	BAKE-BALTZ La paz de la oscuridad
151	B 13	ᛒᚱᛗᚨᚢ	MRSKABE	AMA-UR-SAKA-BE Debajo del cementerio (en) las aguas de la madre
152	B 14	ᛒᚨᛒᚨᛒᚨᚴᛒᚨᛚ	BABALBABAKEBAL	ABA-BALTZ-ABA-BAKE-BALTZ Sepultura (en) la oscuridad, sepultura (en) la paz de la oscuridad
153	B 14	ᚾᛁᛒᚨᛒᚨᚴᚨᛗ	NBABABAKAM	NABA-BURA-KAMU Sueño dormido (en) la fumaro
154	B 15	ᛊᚨ ᚴᛁᛗᚨ	SLGEBAKABA	ZALA-GE-BAKE-ABA Corriente de oración, sepultura paz...
155	B 16	ᚨᛁᛁᚨᚾᚨ	KABABALNKA	AKA-ABA-BALTZ-NAKA Difunto pescador (en) la sepultura de la oscuridad
156	B 16	ᚾᛁᚦᚨᛗ	KAMIBARKAL	KAMU-BARA-KAL Cada uno de los venidos a parar al sueño
159	B 17	ᚨᚢᚾ	KAMN	KAMU-NO Donde dormido

Antonio Arnáiz-Villena benützt einige von Werner Pichler auf Fuerteventura entdeckte Schriftzeilen des latino-kanarischen Typs um sie nordost-iberisch (Schrift) bzw. baskisch (Sprache) zu interpretieren; dies widerspricht allen bisherigen und vor allem den aktuellen Erkenntnissen der Fachleute für iberische Schriften und Sprachen. In höchstem Maße bedauerlich ist es, dass Arnaiz das eigentlich renommierte Editorial Complutense – ein Verlag der gleichnamigen Madrider Universität – als Forum für seine wirren Behauptungen benützen darf. Dies kritisierte bereits Prof. Pichler in einem früheren Statement: Pichler, W. (2005): The Libyco-Berber inscriptions of the Canary Islands – misused as a playground for specialists and amateurs.- La Lettre de l'AARS 28, 4-5. (hju)

GRAN CANARIA - Cuevas de las Cruzes stark gefährdet. Im Gemeindegebiet von Gáldar, am Rand des Barranco de Juncal, befinden sich die *Cuevas de las Cruzes*, auch als *Cuevas de las Toscas* bekannt (siehe Abbildungen). Das Areal wird praktisch durch die Landstraße GC-293 durchschnitten. Die künstlichen Höhlen wurden schon zu Zeiten der Ureinwohner benützt, wovon Fels-

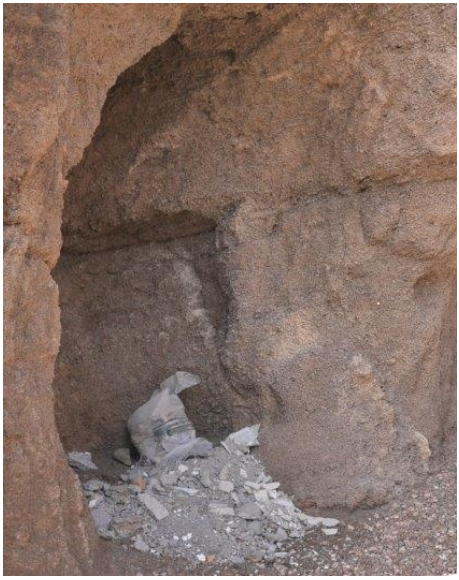
bilder, Keramik und einige Pintaderas (Tonstempel) zeugen. Später erfolgte auch durch die spanischen Siedler eine Nutzung, die vor allem die tiefergehenden Höhlen betraf. Noch heute sieht man Mauern und Holztüren an bestimmten Höhleneingängen und davor sogar einen Backofen, was klar auf ein Troglodytendasein hindeutet, welches vermutlich bis ins frühe 20. Jh. andauerte.

Die Möglichkeit, mit dem Auto direkt vor dem oberen Teil der Höhlen zu parken, hat – so informieren uns Besucher – zu einer unglaublichen Verschmutzung durch Abfall, Müll und menschliche Ausscheidungen geführt. Ein weiterer Zerstörungsfaktor ist durch die zahlreich nistenden Vögel gegeben, deren Kot und Federn überall den Boden bedecken.

Wir hoffen, durch diese Berichterstattung die zuständigen Behörden aufmerksam zu machen, so dass für den Schutz dieser altkanarischen Stätte etwas unternommen wird. hju

Die Höhlen von Las Cruces, oberhalb und unterhalb der GC-293 (Photo: Prof.Dr. Joanna Barck).

Teilaspekt der Cuevas de las Cruces, Gran Canaria (Photo: Joanna Barck).



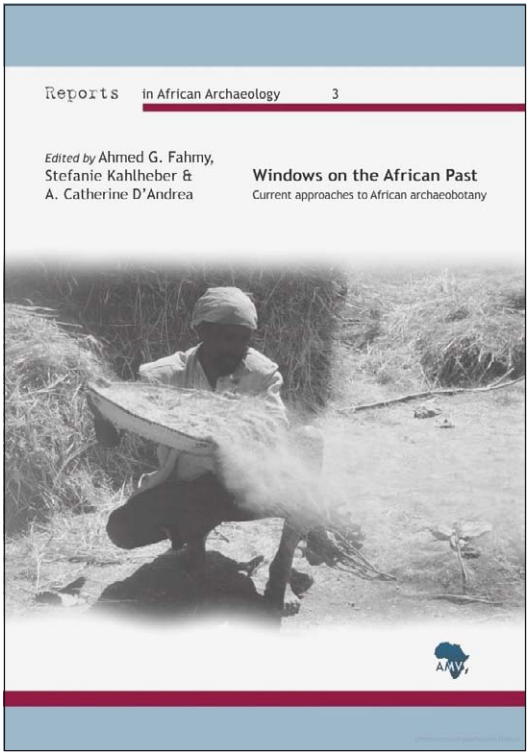
Zivilisationsmüll, Bauschutt und zentimeterhoher Vogeldreck in den Cuevas de las Cruces (beide Photos: Joanna Barck).

Cuevas de las Cruces, Gran Canaria: möglicherweise Reste einer vorspanischen Höhlenzeichnung in roter Farbe (Photo: Joanna Barck).

GRAN CANARIA - Führungen in Tufia. Die OIAC (Oficina de Información y Atención al Ciudadano del Cabildo de Gran Canaria) veranstaltet unter dem Motto "Patrimonio Abierto" Führungen zu ausgesuchten altkanarischen Fundstellen, die durch archäologische Fachleute begleitet werden. Diesen September wurde die eindrucksvolle Stätte von Tufia (siehe Abb.) an der Ostküste von Gran Canaria besucht, deren gut erkennbare Siedlungsstrukturen im 13.-14. Jh. entstanden sind. Die fachlichen Erläuterungen wurden von Consuelo Marrero & Verónica Alberto (beide ArqueoCanaria S.L.) vorgenommen. hju

Fundstätte Tufia, GC (Photo: OIAC)

LA GOMERA - Saatgut als prähispanisches Opfermaterial. Die Fachzeitschrift "Reports in African Archaeology Vol. 3, December 2011" (Africa Magna Verlag, Frankfurt/Main) enthält einen Artikel von J. Morales, J.F. Navarro-Mederos und A. Rodríguez-Rodríguez mit dem Titel "Plant Offerings to the Gods: Seed Remains from a Pre-Hispanic Sacrificial Altar in La Gomera Island (Canary Islands, Spain)".



Band 3 mit dem Titel "Windows on the African Past. Current Approaches to African Archaeobotany" stellt gleichzeitig die "Proceedings of the 6th International Workshop on African Archaeobotany, Cairo 2009" dar.

Die Sitte, Feldfrüchte in religiösem Kontext zu verwenden, kennen wir u.a. auch von Tenerife, wo man Getreide in Keramik gefunden hat, die als Grabbeigabe gedacht war – hier freilich eine "Wegzehrung" für den Verstorbenen auf seiner Reise ins Jenseits. hju

GRAN CANARIA - Sonnwend-Erlebnis auf dem Roque Bentayga. Die Sierra Bentayga gehört mit ihren Fundstätten Cuevas del Rey, Roque Camello und Roque Bentayga (1404 m Seehöhe) zu den wichtigsten altkanarischen Fundarealen Gran Canarias. Ein Erlebnis besonderer Art ist es, den Sonnenaufgang speziell am Tag der Wintersonnenwende – auf den Kanaren exakterweise eine Herbst-Sonnenwende (2014 am 23. September) – auf dem Roque Bentayga zu erleben. Die "Agrupación Astronómica de Gran Canaria", die eine entsprechende Exkursion zum Roque Bentayga wissenschaftlich begleitete, beschreibt das Erlebnis zusammengefasst folgendermaßen: Zur Fundstätte gehört ein rechteckig angelegter Almogaren (Kultplatz) mit Rinnen und Näpfchen [für Trankopfer]. Zu diesen gehört auch eine größere kreisförmige Vertiefung von 72 cm Durchmesser; stellt man sich an diesen Punkt, so erkennt man östlich im na-

Herbst-Sonnenwende auf dem Roque Bentayga (Photo: Agrupación Astronómica de G.C.).

heliegenden Fels eine [annähernd] V-förmige Kerbe. Am Tag der Herbst-Sonnenwende produziert die gerade aufgehende Sonne exakt darin ein beeindruckendes Schauspiel aus Lichtaura, Schatten und Strahlen (siehe Abbildung). Wir konstatieren: Eine Einbindung jahreszeitlicher Lichtphänomene in den Kultus der Ureinwohner ist nicht auszuschließen, zumal die Gestirne Teil der Religion waren (man sehe auch nachfolgende Nachricht). hju

KANARISCHE INSELN - Altkanarische Kultstätten nach Gestirnen ausgerichtet? Neuere Untersuchungen von J.J. Jiménez sollen dies belegen. Nach ihm brachten die Ureinwohner der Kanaren den Auf- und Untergang der Son-

ne, des Mondes und einiger Sterne in Verbindung mit den Elementen der Landschaft und den Gebirgen der Inseln. Aus diesem Grund richteten sie einige ihrer Stätten, die wir heute als archäologische Fundplätze kennen, nach diesen astrologisch aus, um einen Kalender für ihre Landwirtschaft zu erstellen und auch um Daten für ihre Vorstellungen im sozialen Bereich und im religiösen Glauben zu erhalten.

Dies gab der Konservator des Archäologischen Museums von Tenerife, José Juan Jiménez, in einem Interview mit der Agentur EFE bekannt, das anlässlich einer Konferenz unter dem Motto "Zwischen Erde und Himmel" im Museum für Natur und Mensch in der Hauptstadt Tenerifes stattfand.

J.J. Jiménez, der zudem Doktor für Frühgeschichte an der Universität von La Laguna ist, hat kürzlich einen Bericht unter dem Titel "Canarias arqueotopográfia – el paisaje de las creencias" veröffentlicht, in dem er darlegt, dass die Ureinwohner des Archipels über eine Art "offene Sternentür" am Himmel verfügten, welche ihnen die Beobachtung der astralen Elemente erlaubte, wodurch sie diese in Verbindung mit Landschaftsmerkmalen wie Gipfel, Steilküsten, Vulkane, auffällige Felsen und Gebirgsketten bringen konnten. An diesen Stellen errichteten sie laut Jiménez Altäre, Beobachtungspunkte, Kultstätten, sowie Tempel einschließlich Bestattungsstätten.

Jiménez führte in diesem Zusammenhang an, dass der Auf- und Untergang der Sonne und des Mondes an bestimmten Orten tatsächlich festgestellt und wiederholt beobachtet werden könne und dass dieses Wissen dann mündlich von Generation zu Generation überliefert wurde. Er fügte hinzu, dass die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse, welche die Astronomie der antiken Völker mit dem Landschaftsbild verbinden, dazu beitragen, die archäologischen Entdeckungen zu erklären und zu interpretieren und auch vergleichende Studien zwischen Inseln und Festland anzustellen und zu erweitern, wie es der Fall sei zwischen den Kanarischen Inseln und Nordafrika.

Wie er weiterhin erklärte, ist aus der Kombination von Ethnoastronomie und archäologisch definierter Landschaft jetzt klarer zu erkennen, dass sich die Urbevölkerung auf dem Gebiet von landwirtschaftlicher Produktion und dem ideologischen sowie sozialen Leben stärker organisierte, als bisher angenommen. Dies geschah nicht nur mit Hilfe von Sonne und Mond, sondern auch anhand von Planeten wie der Venus und Sternen wie Sirius, Canopus und Formalhaut. Die astronomischen Elemente dienten zur Herstellung eines Kalenders, da sich die Auf- und Untergänge zyklisch wiederholten und somit erlaubten, den Prozess der Fortpflanzung von Menschen, Tieren und Pflanzen auszurichten bzw. zu organisieren.

Aus der Entwicklung eines Kalender-Modells ist die Art der produktiven Tätigkeit der antiken Gesellschaften zu erkennen, denn wenn die Bauten oder andere Strukturelemente sich an der Wintersonnenwende orientierten, herrschte hauptsächlich die Viehzucht vor.

Wenn aber die beiden Tag- und Nachtgleichen kombiniert bzw. in Beziehung gesetzt wurden, dann existierte möglicherweise ein landwirtschaftliches Modell, was heute durch archäologische Aufzeichnungen bestätigt wird.

Es kann gesagt werden, so der Experte, dass die jeweiligen Gesellschaften sich auch in religiöser Hinsicht selbst organisierten und das aufgrund der Beobachtung der Sterne, wobei die Gottheiten in Verbindung gebracht und verknüpft wurden mit bestimmten astronomischen Elementen. Daher äußerten sich die ersten Götter am Firmament und ihre Existenz zeigte sich durch ihre Helligkeit und Strahlkraft.

Als Beispiel dieser Verknüpfung zwischen Ethno-Astronomie und Archäo-Topographie, nannte José Juan Jiménez das gesamte Gebiet von El Julan auf El Hierro, die Felsgravuren von Masca auf Tenerife, den Almogaren vom Bentayga-Gipfel auf Gran Canaria, die natürliche Festung La Fortaleza auf La Gomera, den Lomo (Bergrücken) de las Lajitas auf La Palma und vor allem den Berg Tindaya auf Fuerteventura.

In Hinsicht auf Mausoleen, bezieht sich der Archäologe auf den großen Tumulus von La Guancha bei Gáldar (Gran Canaria), in dessen rundem Grabmonument sich 42 Grabstellen befinden, die hin zum Sonnenaufgang zur Zeit der Winter-Sonnenwende orientiert sind.

Astronomische Ausrichtungen zeigen auf der gleichen Insel die "Cuatro Puertas" und die Höhlen von Alteara, sowie auf La Gomera die archäologischen Stätten auf den Anhöhen des Garajonay und die Höhle Las Toscas del Guirre. Diese ist ausgerichtet auf den Sonnenuntergang zur Zeit der Winter-Sonnenwende. (Diario de Avisos/EFE, 24.1.2013) mj

LA PALMA - Archäologische Stätte auf dem Gelände eines touristischen Projekts gefunden. Ein bekannter touristischer Promotor arbeitet mit der Abteilung für Kultur und Kulturerbe des Cabildos von La Palma zusammen, nachdem auf seinem Gelände in der Gemeinde von Aridane bei Erdarbeiten eine vermutlich archäologische Fundstätte zutage trat und so die Arbeiten zum Stocken brachte.

Die Archäologin und Leiterin der vorläufigen Probegrabungen und Mitglied des insularen Teams für Historisches Kulturerbe, hob die sensible Einstellung des Promotors hervor, der – obwohl er die Arbeiten lieber fortgesetzt hätte –

dennoch den Cabildo über den Fund informierte, da es sich um ein neues und weiteres archäologisches Zeugnis von Kulturerbe handeln könnte. Die Autoritäten der Insel, insbesondere die Rätin für Erziehung und Kultur, Maria Victoria Hernández, hat auf die Notwendigkeit hingewiesen, äußerste Vorsicht walten zu lassen, damit der genaue Ort der Fundstelle nicht bekannt wird. Die Ausgrabungen können sich über einen Monat hinziehen und sich in der Folge zu einem schützenswerten Projekt entwickeln. Der Archäologe Jorge País, Leiter der Abteilung für historisches Erbe, bezeichnete das was bisher gefunden wurde als "eine anscheinend sehr bedeutende Begräbnisstätte, wo sich etliche verbrannte Fossilien befinden".

Wie einige befragte Techniker der Zeitung gegenüber äußerten, ist die Verhaltensweise des Tourismus-Promotors, der sofort das Cabildo über den Fund informierte, sehr selten. Normalerweise setzen die Unternehmer ihre Arbeiten fort als wäre nichts geschehen und verheimlichen oder ignorieren den kulturellen und archäologischen Wert der gefundenen Gegenstände.

Nachdem das Cabildo die Proben entnommen hat, gilt es nun, eine Reihe von Genehmigungen auf dem Dienstweg zu erhalten, um die Ausgrabungen fortführen zu können, die als ein weiteres Element in dieser Gegend geschützt werden müssen. Maria Victoria Hernández bestätigte, dass die Investoren der Aushubarbeiten ebenfalls fordern, die Fundstelle zu schützen und zu erhalten. (Diario de Avisos, 25.4.2013) mj

LANZAROTE - Unterwasser-Fundstätten im Fokus. Seit den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts haben lanzarotenische Taucher immer wieder römische Amphoren in der Wasserstraße El Rio zwischen La Graciosa und dem Norden von Lanzarote gefunden. In der Folge wurde auch der Meeresboden des Ankerbereiches vor Arrecife untersucht, was ebenfalls zu archäologischen Fundstücken wie Keramik und einigen Ankern älteren Typs führte. Diese Gebiete wurden daraufhin unter Schutz gestellt. Um so mehr verwundert es, dass der Cabildo Insular im Mai 2014 einen Vertrag mit einheimischen Taucher-Clubs schloss, der diesen nach wie vor ein Tauchrecht einräumt. Vermutlich erhofft man sich auf Seiten des Cabildo, der – möglicherweise aus Geldmangel – bis auf wenige eigene Prospektionen nichts Nennenswertes unternommen hat, weitere Ergebnisse von den privaten Tauchern, die nun einer strengeren Meldepflicht unterworfen sind. (lancelotdigital.com 25.11.2014) hju

***

ANDALUSIEN - Zwei Guanchen mit Ötzi in Granada. Für die große Mumienausstellung in Granada hat das Naturkundemuseum von Tenerife zwei guterhaltene Mumien, eine Frau und einen Mann, samt anderen Skelettfragmenten und Grabbeigaben beigesteuert. Im Wissenschaftspark von Granada werden auf rund 1.500 m² fünfzig Mumien aus aller Welt sowie Skelettreste und Funde, die auf das tägliche Leben der frühen Völker und ihre Grabrituale sowie die verschiedenen Techniken der Mumifizierung hinweisen, ausgestellt.

Die Mumien werden in 6 Abteilungen präsentiert, wobei den Guanchen aufgrund ihrer Bedeutung eine eigene gewidmet ist, ebenso wie eine für Ötzi, den Mann aus dem Eis, der eigentlich keine von Menschhand präparierte Mumie darstellt. Er ist für die Wissenschaft aber so interessant, dass Granada nicht auf ihn verzichten wollte. Andere Abteilungen umfassen natürlich auch die Mumien aus den Anden oder aus Ägypten. (Diario de Avisos, 27.10.2014) ez

KUBA - Atlantis entdeckt? Zwei Wissenschaftler, Paul Weinzweig und Pauline Zalitzki, arbeiten vor der Küste Kubas und nutzen einen tauchfähigen Roboter. Sie haben bestätigt, dass innerhalb der Grenzen des legendären Bermuda-Dreiecks auf dem Grund des Ozeans eine große antike Stadt existiert, in der es diverse Sphinxe und vier gigantische Pyramiden sowie andere Strukturen gibt.

Untergegangen ist die Stadt bei der Naturkatastrophe, die sich am Ende der letzten Eiszeit abspielte, wobei das Abschmelzen der gewaltigen Eismassen den Anstieg des Meeres zur Folge hatte und Land sowie Inseln versanken und von der Bildfläche verschwanden.

Der einstige Kamm zwischen Kuba und Yukatán, die natürliche Schwachstelle zwischen dem Golfbecken und dem Karibischen Becken, ist durch eine Erdkrustenverschiebung vor 12.900 Jahren ebenfalls abgesunken, verursacht durch die langsame Anhebung des Hudson-Bay-Beckens am Ende der letzten Eiszeit.

Nach Aussagen des Journalisten Luis Mariano Fernándes, wurde diese versunkene Stadt mit den pyramidalen Strukturen bereits in den 60-er Jahren während der Kuba-Krise von Besatzungsmitgliedern hier kreuzender amerikanischer Atom-U-Boote in einer Tiefe von 600 Fuß entdeckt, deren Existenz aber geheim gehalten.

Pauline Zalitzki entdeckte auf Kuba selbst alte Symbole und Piktogramme die denen gleichen, welche bei den Unterwasserstrukturen gefunden wurden. Sie geht davon aus, dass diese ein Überbleibsel einer einst hier lebenden mächtigen Kultur sind.

Wissenschaftler und Experten der Universität von Veracruz auf Yukatán vermuten, dass die Yukatán-Kulturen von heute möglicherweise von den Ur-

einwohnern abstammen, die einst auf der "Atlanticú" genannten Insel lebten. Sie ließen verlauten: "Die Olmeken und alle anderen Ureinwohner von Yukatán weisen primär eine Morphologie mit Menschen auf, die aus Richtung Kuba kamen und deren Land während einer großen Naturkatastrophe mit Erdbeben im Meer versank".

Man spricht von Menschen, die drei Clans angehörten und den Naturgewalten entkamen. Eine dieser Familien, wahrscheinlich die Ahnen der Olmeken, erreichte die Küste von Veracruz. Die anderen wanderten über Zentralamerika bis zur Pazifikküste und bildeten die alten Zivilisationen von Lateinamerika, wie wir sie noch heute kennen.

Anthropologen der Universität von Veracruz, welche die Unterwasseraufnahmen der versunkenen Stadt sahen, waren überrascht und identifizierten einige Symbole und Inschriften als identisch mit Motiven der späteren Olmeken, deren Kultur um 1.500 v.Chr. begann. (Internet März 2013) mj

ÖSTERREICH - Korrigierte Auflösung römischer Ziegelstempel der OFARN-Gruppe im Stift Klosterneuburg. Das Lapidarium des Stiftes verfügt über eine Reihe von spätrömischen Plattenziegeln mit den interessanten Ziegelstempeln, die in die erste Hälfte des 4. nachchristlichen Jahrhunderts zu datieren sind.

Bislang wurden die Stempel OFARNVRSICINIMG und OFARNBONOMAG nach Egger als **OF**(FICINA] **AR**[LAPENSIS] **N**[OVAE] **VR**[SICINI] **M**[A]**G**[ISTRO] bzw. **OF**(FICINA] **AR**[LAPENSIS] **N**[OVAE] **BONO MAG**[ISTRO] gedeutet. Die Stempel sind in Noricum und Pannonien weit verbreitet, so dass die Wahrscheinlichkeit gegen die Ziegelei von Arelape (Pöchlarn) spricht. UBL las **OF**(FICINAE] **A**[VXILIARVM] **R**[IPAE] **N**[ORICI], eine Deutung, die auch Titus Kolnik am glaubwürdigsten erschien.

In der im Dominat von germanischen Quaden besiedelten Südwestslowakei wurde in Cifer-Pác, 60 km ostnordöstlich von Carnuntum, eine spätrömische Station ausgegraben. Dabei kamen viele Ziegel mit den Stempeln OFARNVRSICINIMG, OFARNBONOMAG und OFARNMAXENTI zutage. Es zeigte sich, dass die Interpretation der Stempel der OFARN-Gruppe als Erzeugnisse aus dem antiken Arelape (Pöchlarn) und deren Datierung in die Zeit Valentinians I. nicht begründet ist. Heute unbestritten ist die Auflösung von OF als *officina* und MG bzw. MAG als *magister (figlinarum).*

OFARNMAXENTIARP wäre demnach wie folgt aufzulösen: **OF**[FICINA] **A**[VXILIARVM] **R**[IPAE] **N**[ORICI] **MAXENTI**[O MAGISTRO] **A**[VXILIARVM] **R**[IPAE] **P**[ANNONICI]. Der genannte Maxentius war mit

Ziegelstempel einer norischen Auxiliareinheit: **OF**(FICINAE] **A**[VXILIARVM] **R**[IPAE] **N**[ORICI], Werkmeister Bonus. Aufbewahrungsort: unbekannt, aufgenommen 1964 im ehemaligen Museum Zwentendorf, Österreich (Foto: Rudolf Franz Ertl).

Ziegelstempel einer norischen Auxiliareinheit: **OF**(FICINAE] **A**[VXILIARVM] **R**[IPAE] **N**[ORICI], Werkmeister Maxentius. Aufbewahrungsort: unbekannt, aufgenommen 1964 im ehemaligen Museum Zwentendorf, Österreich (Foto: Rudolf Franz Ertl).

großer Wahrscheinlichkeit ein *magister figlinarum* (Ziegelschlägermeister). Die Ziegel sind nach Ubl in die 2. Hälfte des 4. nachchristlichen Jahrhunderts zu datieren. Nicht mehr bestritten wird, dass es sich bei diesen Ziegeln aus der Ziegelei der norischen Auxiliareinheiten um Hilfslieferungen für die pannonischen Grenzhilfstruppen handelt. rfe

Verwendete und weiterführende Literatur:

ERTL, R. F. (1986): Fundbericht MCMLXXXVI-I: Ziegel aus Carnuntum: Streufunde 1983 bis 1985 aus dem Bereich des *territorium legionis*.- Vervielfältigtes Manuskript in drei Bänden. Wien.

ERTL, R. F. (1987): Bemerkenswerte Ziegelfunde aus dem Carnuntiner Lagerbereich (1983-1985).- Carnuntum-Jahrbuch 1986. Wien.

ERTL, R. F. und PRASCSAITS, F. X. (2001): Inschriften - Spiegelbilder des Lebens. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in Petronell-Carnuntum vom Mai 2001 bis Oktober 2002.- Publikation des Museumsvereines Petronell-Carnuntum Auxiliarkastell.

ERTL, R. F. (2006): Beiträge zur römischen Kulturgeschichte.- in "Carnuntum - die Metropole am Rande des Imperiums", herausgegeben von Ernest Windholz im Auftrag des Vereins Pro Altenburg. 2. Auflage. Bad Deutsch-Altenburg.

GENSER, K. (1986): Klosterneuburg: Asturis? Cannabiaca? Quadriburgium?- in: Der römische Limes in Österreich 33, 1986, S. 402ff.

GRÜNEWALD, M. et. al. (1983): Die antiken, urgeschichtlichen und mittelalterlichen Funde der Grabungen auf dem Stiftsplatz zu Klosterneuburg 1953-54 (Capella Speziosa).- in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg, NF 12, 1983, S. 97.

KUBITSCHEK, J. W. (1891): Römerfunde aus Klosterneuburg, in: Archäologisch-Epigraphische Mitteilungen aus Österreich-Ungarn 14, 1891, S. 115ff.

NEUGEBAUER, J. W. & Chr. NEUGEBAUER-MARESCH (1983): Die urzeitlichen Funde. [und] Urzeitliche Siedlungsnachweise im Junioratsgarten.- Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg, NF 12, 1983, S. 118f. & S. 120ff.

NEUMANN, A. (1962): Inschriften aus Vindobona.- in: Jahrbuch für Geschichte der Stadt Wien 17/18, 1961/62, Nr. 67, S. 27.

UBL, H. (1982): Klosterneuburg.- in: Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Katalog der oberösterreichischen Landesausstellung 1982.

UBL, H. unter Mitarbeit von D. BEYLL, B. MUSCHAL und S. SAKL-OBERTHALER (1991): Stiftsmuseum Klosterneuburg: I. Das Römische Lapidarium. Klosterneuburg.

SÜDSPANIEN - Bestattungen in den Höhlen von Almanzora. Diese befinden sich bei Campo de Vera in der Provinz Almería am Ufer des Flusses Almanzora, rund 97 Km von der Hauptstadt Almería entfernt. Es handelt sich um eine antike Begräbnisstätte mit dem Namen *Necrópolis de Baria*, die zu den bedeutendsten der Provinz zählt und von den Phöniziern, Griechen, Karthagern und Römern genutzt wurde.

Letztgenannte unterhielten im nahen Villaricos eine Fabrik zur Herstellung von Salz, wie kürzlich hier durchgeführte Forschungsarbeiten ergaben.

Nahe der Höhlen von Almanzora befindet sich eine weitere archäologische Fundstätte namens Argárico de Fuente Alamo, wo Überreste einer alten Ansiedlung gefunden wurden, die vor etwa 4.000 Jahren entstand und wo noch

heute die Aufteilung der Bevölkerung nach ihrem tradierten sozialen Rang zu erkennen ist. (Internet Oktober 2012) mj

ÖSTERREICH - Spätantike Kirche auf dem Zollfeld in Kärnten entdeckt. Eine archäologische Sensation ist eine der größten spätantiken Kirchenanlagen Österreichs, die auf dem Zollfeld in der Nähe der Kärntner Landeshauptstadt Klagenfurt im Sommer 2013 freigelegt wurde. Die Anlage – sie stammt aus dem 4. und 5. nachchristlichen Jahrhundert – erstreckt sich über zwei Hektar und besteht aus vier Sakralbauten und mehreren Nebengebäuden. Für den Archäologen Heimo Dolenz ist der Fund nicht nur ein Erfolg, sondern auch Sensation, denn seiner Aussage zufolge wurden derartige Areale in späteren Jahrhunderten zumeist überbaut, wie dies beispielsweise in Aquilea, der Fall ist, wo sich heute der große Dom über den spatantiken Bauresten erhebt.

Dazu Dolenz wörtlich: "Diese Kirchenanlage war die letzte städtebauliche Maßnahme in Virunum. Im Zuge der Völkerwanderung wurde alles verlassen." Errichtet wurde die Römerstadt Virunum bereits unter Kaiser Claudius. Sie ersetzte die berühmte keltische Bergsiedlung auf dem Magdalensberg. Virunum verfügte über ein Amphitheater, einen großen Bäderbezirk und mehrere Tempel. Raubgrabungen fanden dort bereits zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia von Österreich statt, erste planmäßige Grabungen wurden erst um 1900 vorgenommen. Die schönsten Exponate verwahrt das Landesmuseum für Kärnten in Klagenfurt. rfe

Literatur:

DIE KRONE - Tageszeitung vom 23. August 2013, Wien

ALLESCH, R. M. (1984): Die Pferdegöttin Epona in Noreia und Virunum.- Mannus-Bibliothek Band 25. Hückeswagen

ERTL, R. F. (1966): Die Amazone von Virunum.- Serie: Der Spaten brachte es zutage. Copyright by Vienna Press (RZ). Wien

ERTL, R. F. (1967): Die Amazone von Virunum.- Salzburger Volkszeitung. 30. März 1967. Salzburg

JERNEJ, R. und GUGL, Chr. (2004): Virunum – Das römische Amphitheater.- Klagenfurt

VETTERS, H. (1977): Virunum.- in: Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt. II. Principat.- Sechster Bd., Berlin-New York.

HALLSTATT (Austria) - Die älteste Holzstiege Europas wird verlegt. Noch gerne erinnern sich alle IC-Mitglieder an die vom damaligen Generalsekretär Prof. Mag. Werner Pichler im Rahmen der IC-Tagung am 5. Juni 1999 orga-

nisierten Ausflugsfahrt von Golling nach Hallstatt. Damals kamen wir in den Genuss einer Spezialführung von Dr. Fritz Barth durch das Salzbergwerk. Vier Jahre danach – anno 2003 – gelang den Forschern in Hallstatt in einer bronzezeitlichen Salzabbaukammer in 100 Metern Tiefe die Entdeckung der bislang ältesten Holzstiege Europas. Mit Hilfe der dendrochronologischen Methode konnten Experten der Universität für Bodenkultur nachweisen, dass die Hölzer 1344 und 1343 vor Christus geschlagen wurden. Zum Vergleich: Die Geburt des ägyptischen Pharaos Tutanchamun wird auf das Jahr 1341 vor Christus datiert.

Mittlerweile ist es notwendig geworden, die Treppe zu übersiedeln, weil das sie umgebende Gebirge zunehmend instabil geworden ist. Ab Mai 2014 soll die einzigartige Konstruktion in einer eigens errichteten Kammer im Bereich des Schaubergwerks zu besichtigen sein, berichten Forscher des Naturhistorischen Museums in Wien. In den prähistorischen Hallstätter Bergwerken bleiben organische Materialien aufgrund der konservierenden Eigenschaften des Salzes extrem lange erhalten. rfe (sowie Wiener Zeitung, 27./28. April 2013)

PAZIFIK - Kamen frühe Südamerikaner aus Polynesien? In Schädeln brasilianischer Indianer, die im 19. Jahrhundert ausgerottet wurden, haben sich Gene aus der Südsee gefunden. Dies lässt den Schluss zu, dass entgegen der Hypothese von Thor Heyerdahl, der in seinem Floß "Kon-Tiki" im Jahr 1947 die 5000 Kilometer lange Strecke von Peru zu den Tuamotu-Inseln bewältigte, nicht Ureinwohner Perus Polynesien besiedelten, sondern vielmehr Polynesier andersherum segelten – von Polynesien nach Amerika. Dass sie es taten, wird von dem bezeugt, was sie auf der Rückreise mitnahmen: beispielsweise Kürbisse und Süßtomaten. Auf Polynesien gab es diese von Natur aus nicht, und für eine Verfrachtung via Meeresströmung war der Weg zu weit. Das zumindest meint Jürgen Langenbach auf Grund der jüngsten Erkenntnisse. Er schrieb in seinem am 2. April 2013 in der Tageszeitung "Die Presse" erschienenen Artikel: "Sie kämpften, und sie verloren, als der portugiesische Kolonialherr sie Ende des 19. Jahrhunderts vor die Wahl gestellt hatte, das fremde Recht zu übernehmen oder in den Krieg zu ziehen. Sie wählten diesen und den Tod, sie, die letzten Erben früher Amerikaner, der Botokuden-Indianer in Brasilien."

Sie bringen neues Leben in den alten Streit, wer wann den Doppelkontinent erwandert hat: Lange galt als gesichert, dass die Ersten die Clovis-Menschen waren, die vor etwa 13.000 Jahren hoch im Nordwesten ankamen, nachdem sie sich ein paar tausend Jahre zuvor von der sibirischen Halbinsel Kamtschatka auf den Weg über die Beringstraße gemacht hatten – diese war damals trocken, weil die Eiszeit mit ihren Gletschern die Meeresspiegel gesenkt hatte.

Aber diese Daten hielten nicht; vor den Clovis waren schon andere über den gleichen Weg gekommen und vor 15.500 Jahren im heutigen Texas angelangt. Und neben den Nordostasiaten gab es eine ganze Heerschar an Kandidaten: Ein US-Fund ist Kennewick Man, er trägt japanische Züge; andere brachten europäische Gene, sie sollen mit der Solutreen-Kultur gekommen sein, als sie vor 20.000 Jahren von der Eiszeit aus Spanien vertrieben wurden...

Schon Captain Cook hat 1769 geahnt, dass frühe Amerikaner aus Polynesien gekommen waren – Tausende von Kilometern über das offene Meer. Eine Hypothese, die häufig angezweifelt wurde. Keinen Zweifel duldet hingegen, was ein Team um Sergio Pena (Belo Horizonte) im Nationalmuseum von Rio de Janeiro gefunden hat: 14 Botokudo-Schädel aus dem 19. Jahrhundert. Dazu Langenbach: "Man hat Proben von Zähnen entnommen und sie zur Analyse an einen renommierten Paläogenetiker in Kopenhagen gesandt. Dieser Experte fand in Zähnen aus zwei Schädeln Gene aus Polynesien".

Wann und wie kamen die nach Amerika? Es gibt drei Möglichkeiten:

a) Die Polynesier kamen schon vor den Europäern nach Amerika, allerdings erst frühestens im 1. vorchristlichen Jahrtausend, denn Polynesien wurde erst vor rund 3000 Jahren besiedelt.

b) Die Polynesier kamen erst lange nach Kolumbus: 1860 wurden etwa 2000 Polynesier als Sklaven nach Peru verschleppt, 300 überlebten und wurden nach dem Ende der Sklaverei in Peru 1896 eingebürgert; von einem Auswandern nach Brasilien ist allerdings nichts bekannt.

c) Als Großbritannien 1807 den Sklavenhandel für illegal erklärte, schnitt die britische Flotte den traditionellen Handelsweg ab und sperrte die westafrikanischen Küsten. Die Sklavenhändler wichen nach Madagaskar aus und brachten von dort bis 1843 etwa 120.000 Sklaven nach Brasilien. Viele Bewohner Madagaskars hatten und haben polynesische Gene.

Dazu Langenbach weiter: "Oder gab es noch eine Wendung? Man hat die Gene nur in zwei der 14 Schädel gefunden, und das findet eine Entsprechung in der Oper *Il Guarany*, die der Brasilianer Carlo Gomes 1870 komponierte. Sie handelt davon, dass Botokuden Sklavinnen aus Madagaskar von den Plantagen entführten. *Wir können derzeit keines der Szenarien ausschließen,* erklären die Forscher,*wir hoffen, dass weitere molekulare Studien ein besseres Verständnis der Einwanderungen in der Zeit vor Kolumbus ermöglichen.*" rfe

MAROKKO - Neue Felsbilder bei Tata. Die Region von Tata (Tamazight für "Chamäleon") befindet sich am südlichen Rand des Anti-Atlas im Südwesten Marokkos. Dort, in den Bergen von Bani, hat man über 150 neue Felsbild-

Die neuen Fundorte der Felsbilder befinden sich in der Bani-Bergkette, Region von Tata, Südwest-Marokko (Photo: Raja Abdelkader)

Darstellung eines Elephanten in einer Felsgravur bei Fam El Hisn, Region von Tata (Photo: Raja Abdelkader)

stätten entdeckt, die dem Neolithikum zugerechnet werden. Die gravierten Motive umfassen hauptsächlich Tiere wie Rinder und Elephanten, sowie einige noch ungeklärte Symbole. (rajakader.over-blog.com 2011) hju

Bailly, M.; et alii (Eds. 2011): Préhistoires Méditerranéennes 2/2011.- Éditions APPAM, Aix-en-Provence, 195 S.

Centro de Estudos de Patrimonio e Historia do Algarve (Ed. 2013): Promontoria N°. 10.- Universidade do Algarve, Faro, 258 S.

Coimbra, Fernando Augusto (2013): RUPTEJO. Arqueologia Rupestre da Bacia do Tejo.- Arkeos 35 (CEIPHAR), Tomar (Port.), 165 S.

Cruz, Ana Rosa; et alii (Eds. 2013): 1°. Congresso de Arqueologia do Alto Ribatejo.- Arkeos 34, Tomar, 326 S.

Fundación CajaCanarias (Ed. 2014): In Stein gemeißelt. Felsfundorte der Kanarischen Inseln.- Sta. Cruz de Tenerife, 36 S. PDF

[Dem tinerfenischen Fotografen Tarek Ode Febles ist es gelungen, die Felsgravuren sehr plastisch aufzunehmen, so dass die Motive deutlich sichtbar werden. Teilweise wurde offenbar künstliches Seitenlicht verwendet. Die Farbigkeit ist bei vielen Bildern übertrieben. Die Publikation ist auch in Englisch und Französisch erhältlich. Sie gehört zu einer kanarischen Wanderausstellung, die vom 10.12.2014 bis zum 14.1.2015 unter dem Titel "Escrito En Piedra" zu sehen ist. hju]

Felsbildfundstelle La Fajana in der Gemeinde El Paso, La Palma (Photo: Tarek Ode Febles).

ICOMOS [International Council on Monuments and Sites] (Ed. 2007): Rock Art of Sahara and North Africa.- World Heritage Convention / icomos.org, Paris, 204 S. PDF

Oosterbeek, Luiz; Ahmed, Flávio (Eds. 2014): Interfaces multidisciplinares do Direito para a gestão integrada do território.- Area Domeniu 5 (CEIPHAR), Tomar (Port.), 192 S.

Rock Art Research (AURA), Vol. 31 / Nr. 2 / 2014, Melbourne, 256 S. - u.a. mit: S. Searight-Martinet & F. Soleilhavoup: Enigmatic engraved images found in the prehistoric rock art of the Sahara, 187-198

Soleilhavoup, François (2013): Érotisme et sexualité dans l'art rupestre du Sahara préhistorique.- L'Harmattan, Paris, 243 S.

Springer Bunk, Renata (2014): Die libysch-berberischen Inschriften der Kanarischen Inseln in ihrem Felsbildkontext.- Berber Studies Vol. 42 (Rüdiger Köppe Verlag), Köln, 106 S. + Abb. (ISBN 978-3-89645-942-8)

● **International Rock Art Conference:** Wie uns die IFRAO mitteilt, findet die **International Rock Art Conference IFRAO 2015** in Cáceres, Spanien, statt. Und zwar am 31. August bis 4. September. Aufgrund unserer internationalen Mitglieder belassen wir den Einladungstext in Englisch:

We invite you most cordially to contribute a paper to our symposium "Scientific study of rock art". Any scientific topic related to rock art is welcomed but the following are suggested to be subjects of special interest to this symposium:

1. Technology and forensic studies of rock art: this includes contributions on scientific studies of how petroglyphs or pictograms were created, using either forensic methodology or replicative studies.
2. Taphonomy of rock art: taphonomic issues in rock art assessment, such as quantification of deterioration processes; effects of lithology, climate, site morphology and other variables.
3. Age estimation of rock art: papers on any new data or direct dating method.
4. Recording methods of rock art: new approaches to the recording of rock art and their results.
5. Conservation of rock art: effective scientific approaches to save this irreplaceable heritage, presenting methods and outcomes.

Please submit your paper title and abstract of up to 150 words in English to one or all of the Symposium chairmen:

- Robert G. Bednarik, Convener and Editor of IFRAO, auraweb@hotmail.com
- Prof. Giriraj Kumar, Secretary General and Editor, RASI, girirajrasi.india@gmail.com
- Prof. Tang Huisheng, Nanjing University, tanghuisheng@163.com

Negativ-Hand (Jungpaläolithikum) in der Cueva Maltravieso, Cáceres, Extremadura, Spanien (Photo: Artex). Der Umriss entstand vermutlich durch Sprühen roter Farbe mittels Blasrohr auf eine hingehaltene Hand.

● **Archäologie der biblischen Länder:** Für die Archäologen unter unseren Lesern interessant ist sicher die internationale Konferenz **"Archeology 2015: Ancient Cultures in the Lands of the Bible"**, die am 19.-27. Juni in Jerusalem, Israel, stattfinden wird. Wegen Themen und Anmeldung sehe man:
http://holy-land-archeology.com/index.php?page_id=16

Hans-Joachim Ulbrich

Zu Besuch bei megalithischen Stätten (1) – die "Rota Megalítica" von Évora (Portugal)*

Wer die portugiesische Distrikthauptstadt Évora besucht, wird bei einem Rundgang fast zwangsweise auf zwei eindrucksvolle Kulturmonumente stoßen: die Kathedrale Sé und den römischen Tempel, der völkstümlich der Göttin Diana zugeschrieben wird [römische Zeugnisse siehe Abb. 1 & 57, sowie Bildtext 8]. Im Mittleren Alentejo, also rund um Évora, befinden sich aber noch zahlreiche weitere hochinteressante Altertümer aus der Zeit des Megalithikums, die sich u.a. auf der "Rota Megalitica" (≃ "Route der Megalithen") aufsuchen lassen. Man muss allerdings bereit sein, Landstraßen zu verlassen und auch nicht-asphaltierte Feld- oder Forstwege zu befahren. Gute Karten (mind. 1:50.000) sind dafür empfohlen. Einen Überblick über die Region westlich von Évora bietet der Aussichtspunkt "Miradouro do Alto de São Bento".

Was wir dann in den Wäldern, Wiesen und Kulturlandschaften vorfinden sind zahlreiche Monolithen (Menhire), Steinreihen (Alignements) und Steinkreise (Cromlechs), sowie Kammergräber (Dolmen, teilweise als Hügelgrab bzw. Ganggrab angelegt) in den unterschiedlichsten Ausprägungen und Dimensionen – also sozusagen das volle megalithische Programm, welches auf der Iberischen Halbinsel für den Zeitraum 4000-2000 v.Chr. anzusetzen ist. Tatsächlich kann man aufgrund der hohen Zahl von megalithischen Monumenten im Mittleren Alentejo davon sprechen, dass hier nicht nur die wichtigste portugiesische Ansammlung vorliegt, sondern auch die reichhaltigste der Iberischen Halbinsel und natürlich auch eine der herausragenden von ganz Europa. Einige dieser Stätten können hier nur als Photo vorgestellt werden, während zwei Monumente, die von ihrer Ausführung und Größe her absolut überraschen, auch textlich näher beschrieben werden.

Als Kuriositäten sollen aber auch zwei alentejanische Dolmen genannt sein, die auf äußerst ungewöhnliche Weise zu christlichen Kapellen umgebaut wurden: Nossa Senhora do Livramento (Abb. 2) und São Dionísio (Abb. 3) – im Portugiesischen *anta-capela* genannt (*anta* = Dolmen; *capela* = Kapelle).

(1) Cromeleque dos Almendres. Dieser Doppel-Cromlech – südwestlich des gleichnamigen Landgutes bei Guadalupe (Évora) – ist die größte Anlage

*Diese neue Serie mit Schwerpunkt auf Bildern und weniger auf Text ist nicht für den bereits gut informierten Spezialisten gedacht, sondern als zusammenfassende Darstellung für den archäologisch interessierten Reisenden, der sich gerne auch mit dem Altertum eines Gastlandes befassen möchte. Weitere solcher Berichte sind in lockerer Reihenfolge geplant.

Abb. 1 - Ruine des römischen Tempels in Évora; im Hintergrund rechts ein Turm der Kathedrale Sé in einem Übergangsstil von Romanik zu Gotik (Photo: H.-J. Ulbrich).

Abb. 2 - Anta-capela Nossa Senhora do Livramento, São Brissos, Montemor (Photo: P.M. Correia)

Abb. 3 - Anta-capela de São Dionísio (oder Dinis), Pavia, bei Mora (Photo: Vitor Oliveira). Die Transformation fand wie bei der Kapelle von São Brissos im 17. Jh. statt.

strukturiert aufgestellter Menhire auf der Iberischen Halbinsel. Mit einem wahrscheinlichen Alter von 6000 Jahren der ersten Phase ist sie eine der ältesten künstlichen Großanlagen der Welt – älter als z.B. Stonehenge in Großbritannien. Für die ältesten Steinreihen von Carnac (Bretagne) wird ein Alter von ca. 4500 v. Chr. angegeben, was sie um rund 500 Jahre älter als den Cromlech von Almendres macht. In letzterem finden wir heute 92 Menhire unterschiedlicher Form und Größe vor, eine Zahl, die im Neolithikum größer gewesen sein dürfte (Abb. 4). Rund zwölf Menhire sind mit Gravuren versehen (Abb. 10, 11), darunter Sonnen-, Mond-, Kreis-, Augen- und Wellen- bzw. Zickzack-Motive, sowie Hirtenstäbe. Ein Stein weist auf seiner planen Oberseite künstliche Vertiefungen, sogenannte "Näpfchen" oder *cupmarks*, auf (Abb. 6).

Die verschiedenen Phasen der Entwicklung im Zeitraum 4000-2800 v.Chr. zeigen die Skizzen 1-3 in Abb. 4. Die meisten Steine wurden bei ihrer Wieder-Entdeckung – 1966 durch den portugiesischen Archäologen Henrique Leonor Pina – aufgrund von Bodenerosion und leicht abschüssiger Hanglage umgefallen und/oder disloziert vorgefunden. Man sieht – nach einer nicht immer gelungenen Restaurierung – wie in höchst seltener Weise an einen dreireihigen, kreisrunden Cromlech an dessen Westseite ein sehr viel größerer ovaler Cromlech mit zwei Reihen angefügt wurde. Letzterer weist in seinem Inneren auch meh-

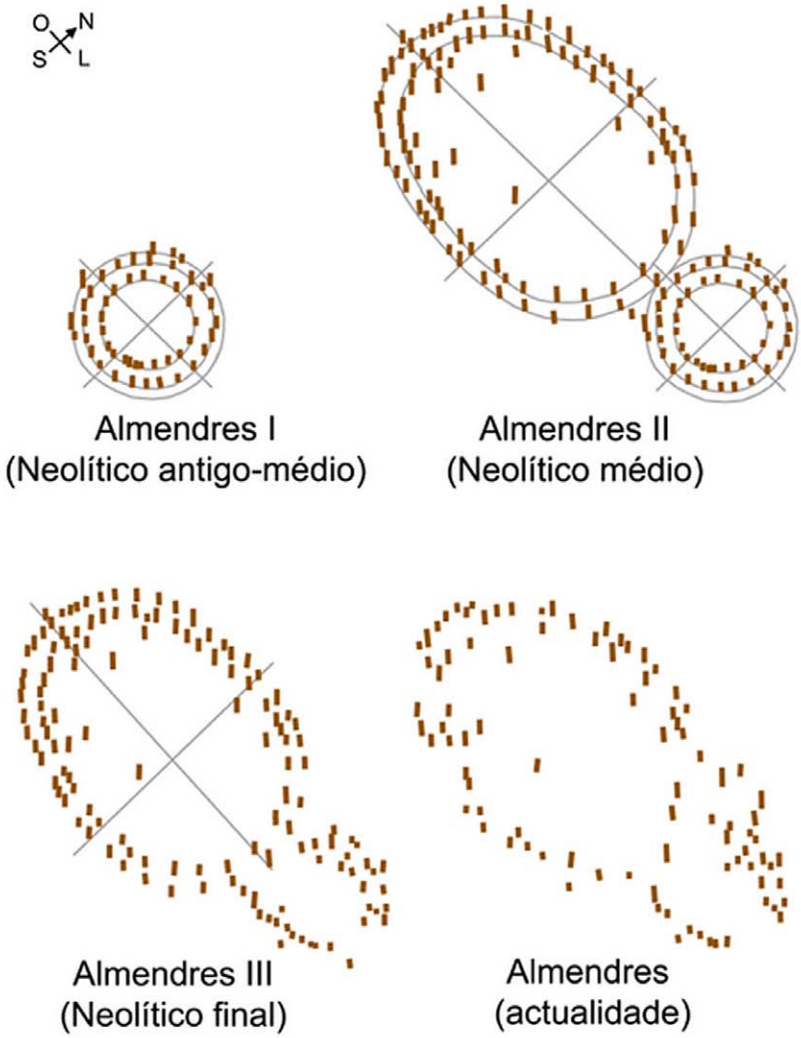


Abb. 4 - Die Entwicklungsphasen des Cromeleque dos Almendres, Distrikt Évora, Portugal – Versuch einer Rekonstruktion (Zeichnung: Fulviusbsas / Wikipedia auf der Basis von Daten des Archäologen Mário Varela Gomes).

rere einzelne Menhire auf (Abb. 9, 10, 11). Der religiöse, kultische Zweck der Anlage steht außer Zweifel; eine strukturelle bzw. bauliche Berücksichtigung der Sommer- und Winter-Sonnenwende wird verschiedentlich diskutiert (Alvim 1997, Hoskin & Calado 1998). Jüngere Ausgrabungen fanden 1990 statt.

Abb. 5 - Cromeleque dos Almendres, Guadalupe, Évora – Blick von Südost nach Nordwest (Photo: Phillip C. Lucas).

Abb. 6 - Cromeleque dos Almendres, Guadalupe – Menhir mit zahlreichen künstlichen Näpfchen auf seiner abgeflachten Spitze (Photo: Phillip C. Lucas).

Abb. 7 - Cromeleque dos Almendres, Distrikt Évora – Überblick westlicher Teil (Photo
hergestellt worden, die zum Teil identisch mit jenen der nahen Anta Grande do

: Hans-Joachim Ulbrich). Die einzelnen Menhire sind aus unterschiedlichen Gesteinen
Zambujeiro (Abb.14) sind. Vorherrschend ist hierher transportierter (!) Granit.

Abb. 8 - Cromeleque dos Almendres – Teilaspekt mit höherer Menhir-Dichte (Photo: Hans-Joachim Ulbr
lokalen Volksmund *pedras talhas* genannt, nach den in der Gegend schon seit der Römerzeit benü

rich). Die bauchige Form der Menhire wie links oben im Bild ist durch Erosion entstanden und wird vom
tzten großen eiförmigen Tongefäßen, in denen man Wein herstellte und aufbewahrte (Kalb 1993).

Abb. 9 - Schöne Spätnachmittags-Stimmung über dem Cromeleque dos Almendres bei Évora (Photo: Manuel Calado / Praxis Archaeologica Vol.3).

Abb. 10/11 - Cromeleque dos Almendres – singuläre Menhire mit Gravuren (Photos: J.E. Walkowitz).

Abb. 12 - Der phallische Großmenhir von Monte dos Almendres bei Évora (Photo: lubinario.blogspot.de).

In Beziehung zum Doppel-Cromlech (ehemals Sichtverbindung) dürfte der 3,5 m hohe "Menir do Monte dos Almendres" stehen (Abb. 12), der die Gravur eines Krummstabes (Hirtenstabes) enthält – ein klares Zeichen für die im Neolithikum zunehmende Wichtigkeit domestizierter Tiere. Portugiesisch *monte* hat hier die Bedeutung von "Bauernhof außerhalb einer Siedlung".

(2) Anta Grande do Zambujeiro. Dieser Dolmen in der Nähe von Valverde (Distrikt Évora) ist das zweite Großmonument, welches wir hier etwas ausführlicher vorstellen. Zunächst kurz seine Fundgeschichte (nach Kalb 1993): Als Landarbeiter 1964 zur Gewinnung von Bausteinen einen großen Granitfelsen sprengten, der auf einem Hügel lag, entstand ein großes Loch und ein Hohlraum wurde sichtbar. Wie sich dann herausstellte, hatte man die Deckplatte von Portugals größtem Ganggrab zerstört; die zwei Teile des ehemals 5x7x0,6 m großen Felsens kann man heute noch hinter der Fundstätte entdecken. Der Hügel war eine Aufschüttung, die zu einer Grabkammer gehörte. Der archäologisch bewanderte Lehrer, Henrique Leonor Pina aus Montemor-o-Novo, begann alsbald mit den Ausgrabungen um und in diesem Dolmen, die sich bis 1969 hinzogen.

Die Anlage ist insgesamt ca. 20 m lang (inkl. des einst überdachten Zuganges) und bei den 7 Orthostaten der Grabkammer rund 8 m hoch; beide Angaben betreffen den reinen Steinbau (Abb. 13) ohne den früher existierenden oberen Grabhügel. Der innere Durchmesser der gewaltigen Grabkammer beträgt 6-8 m.

Die Anta Grande do Zambujeiro gehört zu den besterhaltenen Kammergräbern des Alentejo. Im Inneren fand man neben Gebeinen auch Keramikscherben und verzierte Schieferplatten. Die Bestattungen waren z.T. erst zugänglich, nachdem man den oberen Teil einer tonnenschweren Seitenplatte, die im bodennahen Bereich schon zu Zeiten der ursprünglichen Benutzer zerbrochen war, abgehoben hatte. Ein solitärer Stein (Abb. 15) enthält Näpfchen. War er als Menhir geplant?

(3) Weitere megalithische Anlagen. Nun ein photographischer Überblick über einen Teil der restlichen Stätten (Abb. 18-56, 58-59). Die technische Qualität der Photos ist leider sehr unterschiedlich; teilweise mussten in hohem Maße JPG-Artefakte entfernt werden, was den Nachteil hat, dass auch Details verschwinden können. Der Zustand der Monumente ist sehr unterschiedlich: von nahezu zerstört bis gut erhalten, von sich selbst überlassen bis restauriert, von freistehend bis von Dickicht und Bäumen überwuchert.

Viele Stätten, die früher weitab neuzeitlicher menschlicher Siedlungen waren, sind heute am Rand von Feldern und Pflanzungen vorzufinden oder auch mittendrin in solchen Arealen oder sogar innerhalb von Dörfern. Manche Landwirte haben mehrere Monumente auf ihrem Gelände (Abb. 50-52). Vereinzelt wurden Dolmen auch direkt in Gehöfte integriert (Abb. 38). Der Dolmen von Candieira (Abb. 30) enthält an der Rückseite ein Seelenloch.

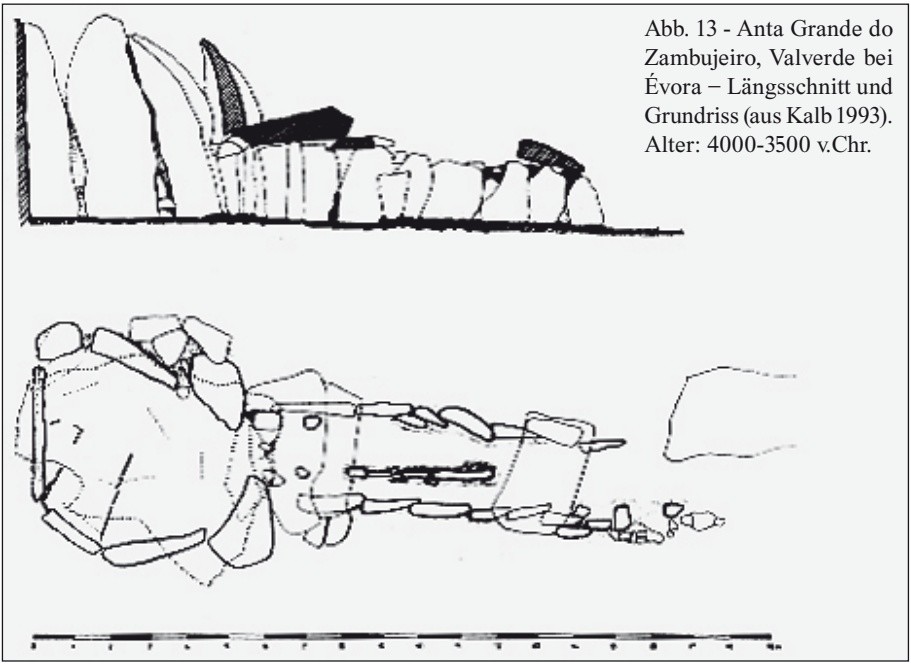


Abb. 13 - Anta Grande do Zambujeiro, Valverde bei Évora – Längsschnitt und Grundriss (aus Kalb 1993). Alter: 4000-3500 v.Chr.

Abb. 14 - Das Hügelgrab Anta Grande do Zambujeiro: Blick vom heute oben offenen Gang zur Grabkammer (Photo: Hans-Joachim Ulbrich). Viele der kleineren Steine sind mehr oder weniger verrutscht, d.h. nicht mehr an der ursprünglichen Stelle. Die ganze Stätte ist seit 1971 geschütztes Nationalmonument. Das eher behelfsmäßige Schutzdach wurde erst 1985 errichtet.

Abb. 15 - Die Landschaft bei dem Hügelgrab "Anta Grande do Zambujeiro", Distrikt Évora (Photo: Hans-J
man von einigen Näpfchen absieht. Sind letztere nachträglich hergestellt worden, nachdem der Fels umge

Joachim Ulbrich). In der Bildmitte ein auf den ersten Blick nicht benützter menhirartiger Granitfels, wenn efallen war? Er stammt – wie alle Teile der Anlage – nicht aus einem direkt hier befindlichen Steinbruch.

Abb. 16 - Das Hügelgrab Anta Grande do Zambujeiro: Blick in die Grabkammer, die 1991 noch zugänglich war (Photo: Hans-Joachim Ulbrich). Einer der Orthostaten wurde restauriert.

Abb. 17 - Anta Grande do Zambujeiro – der Zugang zur Grabkammer ist heute verschlossen (Photo: Manuel Calado / Praxis Archaeologica Vol.3).

Abb. 18 - Anta 1 do Freixo de Baixo
(Photo: cartarqueologicaevora.blogspot.de).

Abb. 19 - Anta 2 do Freixo de Baixo
(Photo: cartarqueologicaevora.blogspot.de).

Abb. 20 - Anta 1 do Monte do Alamo do Degebe
(Photo: cartarqueologicaevora.blogspot.de).

Abb. 21 - Anta 2 do Monte do Alamo do Degebe
(Photo: cartarqueologicaevora.blogspot.de).

Abb. 22 - Anta 1 da Butareos
(Photo: cartarqueologicaevora.blogspot.de).

Abb. 23 - Anta 2 da Butareos
(Photo: cartarqueologicaevora.blogspot.de).

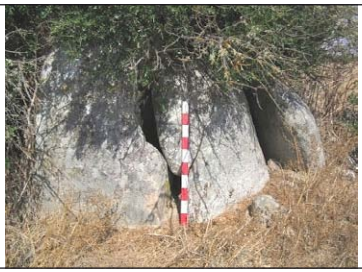


Abb. 24 - Anta da Herdade das Atafonas
(Photo: cartarqueologicaevora.blogspot.de).

Abb. 25 - Anta da Mesquita
(Photo: cartarqueologicaevora.blogspot.de).

Abb. 26 - Anta da Herdade da Tisnada (Photo: cartarqueologicaevora.blogspot.de).

Abb. 27 - Anta Pequena do Zambujeiro (Photo: cartarqueologicaevora.blogspot.de).

Abb. 28 - Menir da Falcoeira, umgestürzt (Photo: cartarqueologicaevora.blogspot.de).

Abb. 29 - Menir da Parreira 2, umgestürzt (Photo: cartarqueologicaevora.blogspot.de).

Abb. 30 - Anta [Herdade] da Candieira, Redondo (Photo: arqueologia.igespar.pt).

Abb. 31 - Anta Pequena da Comenda da Igreja, São Geraldo (Photo: Irundarra).

Abb. 32 - Anta da Coutada de Barbacena, Elvas (Photo: iberiamagica.blogspot.de).

Abb. 33 - Anta da Melrica, Castelo de Vide (Photo: iberiamagica.blogspot.de).

Abb. 34 - Anta da Negrita, Alentejo (Photo: iberiamagica.blogspot.de).

Abb. 35 - Anta de Mina Bugalho (Photo: iberiamagica.blogspot.de).

Abb. 36 - Anta do Pinheiro do Campo, Évora (Photo: iberiamagica.blogspot.de).

Abb. 37 - Anta do Alter Pedroso, Alentejo (Photo: iberiamagica.blogspot.de).

Abb. 38 - Anta do Estanque, Montemor-o-Novo (Photo: João Magalães).

Abb. 39 - Anta do Olival da Pega, Monsaraz (Photo: Emilio / ayoping.com).

Abb. 40 - Menir da Courela da Casa Nova (Photo: João Magalães).

Abb. 41 - Anta Grande da Comenda da Igreja, São Geraldo (Photo: cm-montemornovo.pt).

Abb. 42 - Antas da Torre das Arcas, Elvas (Photo: iberiamagica.blogspot.de).

Abb. 43 - Cromeleque de Vale Maria do Meio, Montemor (Photo: iberiamagica.blogspot.de).

Abb. 44 - Dolmen de Paço-das-Vinhas, São Bento do Mato (Photo: iberiamagica.blogspot.de).

Abb. 45 - Cromeleque Portela de Mogos, (Photo: Arenas/celtiberia.net).

Abb. 46 - Cromeleque de Tojal, Montemor-o-Novo (Photo: iberiamagica.blogspot.de).

Abb. 47 - Menir da Meada, Castelo de Vide; mit 7 m Höhe und 1.25 m Ø der größte der Halbinsel (Photo: ancient-wisdom.co.uk).

Abb. 48 - Phallischer Menir do Outeiro, Monsaraz (Photo: tripadvisor.com).

Abb. 49 - Restaurierter Menir de Bulhôa, Telheiro (Photo: Pedro Enes / Panoramio).

Abb. 50 - Anta 1 da Herdade da Chaminé, Évora (Photo: viverevora.blogspot.de)

Abb. 51 - Anta 2 da Herdade da Chaminé, Évora (Photo: viverevora.blogspot.de)

Abb. 52 - Anta 3 da Herdade da Chaminé, Évora (Photo: viverevora.blogspot.de)

Abb. 53 - Anta 2 dos Coureleiros, Castelo de Vide (Photo: casadaescusa/wordpress.com).

Abb. 54 - Anta da Bota 1, Évora (Photo: viverevora.blogspot.de).

Abb. 55 - Anta da Bota 2, Évora (Photo: viverevora.blogspot.de).

Abb. 56 - Anta do Ciborro, Mora (Photo: eistoehistoria.blogspot.de).

Abb. 57 - Römischer Meilenstein bei Herdade da Mitra, Évora (Photo: Eva Marcela).

Abb. 58 - Cromeleque Xarez da Baixo, Antes, Reguengos de Monsaraz (Photo: Luis Lobato de Faria): eindrucksvoll restaurierte Anlage mit 55 Menhiren; in der Mitte ein großer phallischer Monolith von 4,50 m Höhe.

Abb. 59 - Rocha dos Enamorados, São Pedro do Corval (Photo: Emilio / ayoping.com): kein künstlicher Menhir, sondern eine natürliche Felsformation, die aber höchstwahrscheinlich wie ein Menhir verehrt wurde.

Literatur (benützte und weiterführende):

Alegria, Antonio; Dias, Carla Magro (2007): A Anta Grande do Zambujeiro na memória do arqueologo Henrique Leonor Pina.- Cenáculo 1 (Boletim online do Museu de Évora), Évora, 1-8 (PDF - museudevora.imc-ip.pt)

Alvim, P. (1997): Sobre alguns vestígios de paleoastronomia no cromeleque dos Almendres.- A Cidade de Évora II-2, Évora, 5-23

Arribas Palau, A.; Molina, F. (1984): Estado actual de la investigación del megalitismo en la Península Ibérica.- Francisco Jordá Oblata/Scripta Praehistórica, Salamanca, 63-112

Bilou, F. (2000): Testemunhos arqueológicos da rede viária romana na região de Évora.- A Cidade de Évora II-4, Évora, 143-168

Burgess, C. (1987): Fieldwork in the Évora District, Alentejo, Portugal, 1986-88: A preliminary Report.- Northern Archaeology 8

Calado, Manuel (1990): Aspectos do Megalitismo Alentejano.- Comunicação apresentada às IV Jornadas da Associação de Arqueólogos Portugueses / Jornal "O Giraldo" (Julho e Agosto), Évora

Calado, Manuel (1997a): Vale Maria do Meio e as paisagens culturais do Neolítico Alentejano.- in Sarantopoulos, P. (Ed.): Paisagens arqueológicas a Oeste de Évora, 41-51

Calado, Manuel (1997b): Cromlechs alentejanos e arte megalítica.- Actas do III Colóquio Intern. de Arte Megalítico (Museo Arqueolóxico e Histórico), A Coruña, 289-297

Calado, Manuel (2000a): Neolitização e megalitismo no Alentejo Central: uma leitura espacial.- Actas do 3º Congresso de Arqueologia Peninsular (Adecap), Porto, 35-45

Calado, Manuel (2000b): O recinto megalítico de Vale Maria do Meio (Évora, Alentejo).- Actas do I Colóquio Internacional sobre Megalitismo, Monsaraz 1996 (IPA), Lisboa, 167-182

Calado, Manuel; Rocha, Leonor (1996): Neolitização do Alentejo Interior: os casos de Pavia e Évora.- Actas do I Congrés del Neolític a la Península Ibèrica II, Gavà, 673-682

Calado, Manuel; Rocha, Leonor (2008): Parque do Megalitismo de Évora: uma utopia alentejana.- Praxis Archaeologica Vol.3 (Associação Profissional de Arqueólogos), Porto, 79-89 (PDF)

Cardoso, J.; Carvalhosa, A.; Pais, J. (2000): Cromeleque de Portela de Mogos (concelho de Évora). Estudos geoarqueológicos e paleobotânicos.- A Cidade de Évora II-4, Évora, 35-55

Gomes, M.V. (1986): O cromeleque da Herdade de Cuncos (Montemor-o-Novo, Évora).- Almansor 4, Montemor-o-Novo, 7-42

Gomes, M.V. (1994): Menires e cromeleques no complexo cultural megalítico português - trabalhos recentes e estado da questão.- Actas do Seminário "O Megalitismo no Centro de Portugal", Viseu, 317-342

Gomes, M.V. (1997a): Cromeleque da Portela de Mogos. Um monumento sócio-religioso megalítico.- in Sarantopoulos, P. (Ed.): Paisagens Arqueológicas a Oeste de Évora (Câmara Municipal de Évora), Évora, 35-40

Gomes, M.V. (1997b): Cromeleque dos Almendres. Um dos primeiros grandes monumentos públicos da Humanidade.- in Sarantopoulos, P. (Ed.), Paisagens Arqueológicas a Oeste de Évora (Câmara Municipal de Évora), Évora, 25-34

Gomes, M.V. (1997c): Estátuas-menires antropomórficas do Alto-Alentejo. Descobertas recentes e problemática.- Brigantium 10, La Coruña, 255-279
Gomes, M.V. (1997d): O menir da Herdade das Vidigueiras (Reguengos de Monsaraz, Évora). Resultados dos trabalhos efectuados em 1988.- Cadernos de Cultura 1, Reguengos de Monsaraz, 17-36
Gomes, M.V. (1997e): Anta da Belhoa (Reguengos de Monsaraz, Évora). Resultados da campanha de escavações de 1992.- Cadernos de Cultura 1, Reguengos de Monsaraz, 36-69
Gonçalves, J.P. (1962): Monsaraz e seu termo.- Boletim da Junta Distrital de Évora, Évora, 269-351
Gonçalves, J.P. (1975): Roteiro de alguns megálitos da região de Évora.- A Cidade de Évora 58, Évora, 3-23
Gonçalves, V.S. (1988/89): A ocupação pré-histórica do Monte Novo dos Albardeiros (Reguengos de Monsaraz).- Portugalia n.s. 9-10, Porto, 47-60
Hoskin, M.; Calado, M. (1998): Orientations of Iberian tombs: Central Alentejo Region of Portugal.- Archaeoastronomy 23, Cambridge, 77-82
Kalb, Philine (1993): Großsteingräber und Menhire.- Sternstunden der Archäologie 12, Göttingen-Zürich, 29-45
Kalb, Ph.; Höck, M. (1994): Vale de Rodrigo 3, concelho Évora, Portugal. Vorbericht über die Ausgrabungen 1992.- Madrider Mitteilungen 35, 69-81
Megalithen in der Provinz Évora:
http://de.wikipedia.org/wiki/Megalithen_im_Distrikt_%C3%89vora
Oliveira, J.; Sarantopoulos, P. (1994): Alguns monumentos megalíticos afectados pela expansão urbana da cidade de Évora.- V Jornadas Arqueológicas, Lisboa, 187-194
Pereira, G. (1880): Antiguidades Prehistóricas. Dolmens d'Évora.- O Universo Illustrado 4/32, Lisboa, 252-255
Pina, H.L. (1971): Novos monumentos megalíticos do Distrito de Évora.- Actas do II Congresso Nacional de Arqueologia 6, Coimbra, 151-161
Pina, H.L. (1976): Cromlechs und Menhire bei Évora in Portugal.- Madrider Mitteilungen 17, 9-20
Santos, M.F. (1974): Dolmens et Menirs du Alentejo.- Les Dossiers de l'Archéologie 4 (Éditions Faton), Dijon, 10-18
Schubart, Hermanfrid (Ed. 1993): Funde in Portugal.- Sternstunden der Archäologie 12 (Musterschmidt Verlag), Göttingen-Zürich, 235 S.
Silva, A.C.; Parreira, R.; Lago da Silva, M. (1992): A Guide to the megalithic monuments of the Évora Region [Roteiro do megalitismo de Evora].- Câmara Municipal de Évora, Évora, 47 S. + Abb.
Silva, C.M. (2000): Sobre o possível significado astronómico do cromeleque dos Almendres.- A Cidade de Évora II-4, Évora, 109-127

Weitgehend komplette und zum Teil bebilderte Listen aller alentejanischen Megalith-Monumente findet man bei arqueologia.igespar.pt und megalithic.co.uk.

***

Andoni Sáenz de Buruaga & Mark Milburn

Sondeo arqueológico en el goulet de Tingefuf (Duguech, Sahara Occidental)

En el mes de Marzo de 2013 se realizó un sondeo arqueológico en el goulet de Tingefuf, en la parte meridional de la región del Tiris y dentro de los "territorios liberados" del Sahara Occidental que administra la República Árabe Saharaui Democrática (RASD).

Se trata de un monumento francamente excepcional en las tierras del Tiris. Y es que, hasta el momento, constituye el único ejemplar de esta tipología identificado en estos territorios meridionales del SE del Sahara Occidental.

Su presencia fue advertida por M. Milburn en 2005. Años después, en 2010, se reconoció particularmente y se registró por A. Sáenz de Buruaga en el inventario de bienes arqueológicos del Tiris.

El ejemplar se encuentra formado por dos segmentos de morfología lobulada, de 47 m de perímetro cada uno, separados entre sí por un pasillo rectilíneo, trazado con una doble hilera de bloques, de 38 m de longitud y orientado de W.SW a E.NE. Esos dos lóbulos o "alas", arrancan de un túmulo aplanado situado en el extremo W. Por otro lado, hay que señalar, además, que en la parte central del pasillo que separa las "alas"se encuentra una estructura lítica, secundaria y desmantelada en buena medida, de formato de apariencia anular.

La intervención arqueológica de 2013 se planteó en el contexto de la "XV Campaña de Investigaciones Arqueológicas, Medioambientales y Culturales en el Sahara Occidental", llevada a cabo en el mes de Marzo, bajo la dirección de A. Sáenz de Buruaga.

La razón primordial que motivó la actuación arqueológica en cuestión fue el intentar desvelar la relación del monumento con una posible función funeraria. Una idea que nos fue planteada por M. Milburn en 2011, merced al interés científico que la verificación de tal hecho conllevaría para este ejemplar aislado en las tierras del Tiris.

Para ello, se procedió a efectuar un sondeo de control en el túmulo "principal" del goulet, es decir, el que hemos señalado al W: una estructura directamente construida sobre un dique granítico y cuyas dimensiones se aproximan a los 2,50 x 2,00 x 0,40 m.

Sobre la parte superior del mismo, se seleccionó una superficie de excavación de 1,20 x 0, 60 m. Se fueron extrayendo progresivamente los bloques rocosos hasta que a la profundidad de 45 cm las mayores dimensiones de los mismos y su imbricación en la estructura interna del túmulo, forzaron una significativa

reducción del área de excavación a una superficie de 55 x 45 cm. Hasta esa cota, el depósito excavado resultó arqueológicamente estéril.

Ya en el interior de este nuevo recinto operativo, se constató a los 53 cm la primera aparición de algunas pequeñas esquirlas óseas, muy corroídas. Algunos centímetros después, a los 60 cm, se localizó un hueso humano largo, en posición horizontal y parcialmente fracturado, que identificamos como una tibia perteneciente a un individuo allá sepultado.

Una vez alcanzado el lecho del hueso, se procedió a su limpieza, toma de medidas y fotografiado *in situ*. El proceso de excavación se dio por concluido, pues podíamos confirmar el carácter sepulcral del túmulo "principal" y, con ello, la demostración de la función funeraria del goulet.

Tras ello, se protegió el hueso con una capa de arena y se volvió a recolocar la masa de bloques, piedras y tierras extraídas, con el objeto de dejar una morfología en el túmulo lo más próxima a la que poseía antes del inicio de la intervención.

Por último, conviene añadir que, salvo los restos óseos descritos, ningún otro elemento o material arqueológico fue controlado en el transcurso del sondeo.

Fig.1 - El goulet de Tingefuf, parte meridional de la región del Tiris, RASD (foto: A. Sáenz de Buruaga).

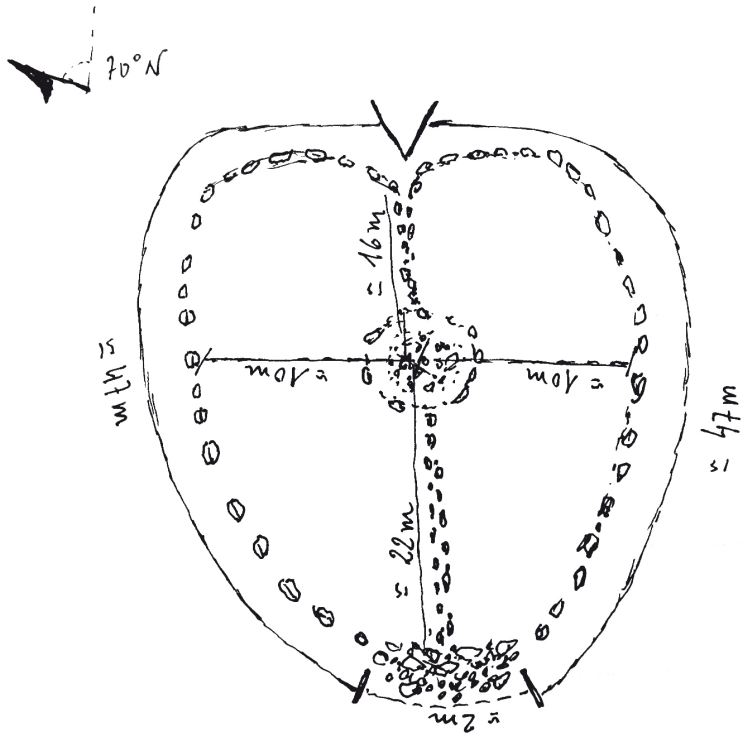


Fig. 2 - Croquis del goulet de Tingefuf

Rudolf Franz Ertl

Ein seltsamer Kassiber für Sir Arthur Evans

Vermutlich nur wenigen Lesern bekannt ist ein an Sir Arthur Evans vom Militärarzt Felix von Luschan im österreichisch besetzten Kroatien verfasster Kassiber (verschlüsseltes Schreiben) bezüglich der Ausweisung englischer Archäologen durch die Geheimpolizei Österreich-Ungarns.

Die unten transkribierte Mitteilung Luschans wurde bereits von Joan Evans, der Halbschwester von Arthur Evans 1943 in *"Time and Chance. The Story of Arthur Evans and his Forebears"* in London publiziert. Die jüngste diesbezügliche Arbeit von Norbert Schlager wurde im Rahmen der *Österreichischen Beiträge zur Archäologie der Insel Kreta* veröffentlicht und erschien in *"Standortbestimmung - Akten des 12. Österreichischen Archäologentages vom 28. 2. bis 1. 3. 2008 in Wien"*, erschienen 2010 in Wien.

Bemerkenswert ist, dass diese Warnung vor der Geheimpolizei Österreich-Ungarns bezüglich einer drohenden Ausweisung des britischen Archäologen Sir Arthur Evans durch österreichische Beamte des k. k. Innenministeriums in einer Mischung aus lateinischen und griechischen Buchstaben und einer Mischung aus Englisch und Deutsch verfasst wurde:

ΠΛΕΑCE TAKE KAPE
ΔONT ΠOYBΛICh AИY
ΠOΛITIKAΛ ΘINΓC IOYCT
NOW · YOOY APE KAPEΦOYΛΛY
WATchEΔ BY I DONT KNOW WhOME
BOYT ΘE MINICTEPY OΦ INTEPIOP
HAΔ EVEN WANTEΔ YOOYP "AOYCWEICYNΓ"
ONΛY CAYMEPΛE CAC MOCT ΔECIΔEΔΛY
OΠΠOCEΔ CIMCEΛΦ CE CAID AΛCO TO ME
ΘAT AC ΛONΓ AC CE WAC MIN..... ΘEPE
WOOYΛΔ BE NO IΔEA OΦ AΓITATION AΓAINCT
AN EΓΓΛICC CCIENTIΦIC MAN. AΛCO ΓEN.
KΛIMBOYPΓ CAC CENT A CI ΓCΛY ΦAVOOYPABΛE
ΛETTPE ΦOP YOOY. BOYT ΠΛEACE MOΔE
PATE YOOYP. CEΛΦ

Antike Inschrift, gefunden bei Olympia am 7. Mai 1880

Dazu eine Transkription Zeile für Zeile:

PLEASE TAKE CARE
DON'T PUBLISH ANY
POLITICAL THINGS JUST
NOW. YOU ARE CAREFULLY
WATCHED BY I DON'T KNOW WHOME
BUT THE MINIST(E)RY OF INTERIOR
HAD EVEN WANTED YOUR "AUSWEISUNG"
ONLY HAYMERLE HAS MOST DECIDEDLY
OPPOSED HIMSELF. HE SAID ALSO TO ME
THAT AS LONG AS HE WAS MIN..... THERE
WOULD BE NO IDEA OF AGITATION AGAINST
AN ENGLISH SCIENTIFIC MAN. ALSO GEN.
KLIMBURG HAS SENT A HIGHLY FAVOURABLE
LETTER FOR YOU. BUT PLEASE MODE
RATE YOURSELF.

Die Fundangabe bei Olympia und das Datum waren natürlich frei erfunden und dienten nur der Täuschung bzw. Verschleierung.

Zwanzig Jahre, nachdem Luschan dem britischen Archäologen das Schreiben hatte zukommen lassen, versicherte sich Evans dann als Ausgräber von Knossos der Mitarbeit des Schotten Duncan Mackenzie (1861-1934), der vorher als Student in Wien mit einer deutsch geschriebenen Dissertation zum Westfries des Heroons von Gjölbaschi 1895 bei Otto Benndorf (1838-1907) promoviert worden war. Dazu Norbert Schlager: *"Als die reichen Funde vor allem aus Knossos und Phaistos Überlegungen zum Bau eines zeitgemäßen archäologischen Museums in Iraklion aufkommen ließen, bot Benndorf im Jahr 1902 dafür die Vermittlung des Wiener Architekten und Akademieprofessors Georg Niemann an. Aus Benndorfs kurzem Aufenthalt in lraklion resultierte die Publikation der klassischen Grabstele eines Jägers aus Agia Pelagia. Felix von Luschan konnte 1912 auf Kreta anthropologische Feldstudien betreiben und mit darauf aufbauenden kulturhistorischen Betrachtungen verbinden."*

Verwendete und weiterführende Literatur:

BROWN, A. (1986): Arthur Evans and the Palace of Minos.- Oxford

EVANS, J. (1943): Time and Chance. The Story of Arthur Evans and his Forebears.- London [J. Evans = Joan Evans war die Halbschwester von Arthur Evans].

HOECK, K. (1823 bis 1829): Kreta. Ein Versuch zur Aufhellung der Mythologie und Geschichte, der Religion und Verfassung dieser Insel, von den ältesten Zeiten bis auf die Römer-Herrschaft I-III.- Göttingen

HORWITZ, S. (1983): Knossos. Sir Arthur Evans auf den Spuren des Königs Minos.- Bergisch Gladbach

KNOLL, L. (2004): Felix von Luschan. Ergänzungen und Beiträge zu biographischen Daten eines Pioniers der Ethnologie.- Dipl.-Arbeit Universität Wien 2004

MACGILLIVRAY, J. A.(2000): Minotaur. Sir Arthur Evans and the Archaeology of the Minoan Myth.- London

PASHLEY, R. (1837): Travels in Crete I. II.- Cambridge 1837; Nachdruck Athen 1989

RUGGENDORFER, P. & SZEMETHY, H. D. (Hrsg., 2009): Felix von Luschan (1854-1924). Leben und Wirken eines Universalgelehrten.- Wien

SCHLAGER, N. (2010): Beiträge zur Archäologie der Insel Kreta. Erschienen in: Standortbestimmung - Akten des 12. Österreichischen Archäologentages vom 28. 2. bis 1. 3. 2008 in Wien.- Wien

SIEBER, F. W. (1823): Reise nach der Insel Kreta im griechischen Archipelagus im Jahre 1817 I. II.- Leipzig

SIEBER, F. W. (1823): Travels in the Island of Crete, in the Year 1817.- London 1823; Nachdruck Athen 1975

VIRCHOW, H. (1924): Gedächtnisrede auf Felix v. Luschan.- Zeitschrift für Ethnologie 56, 1924, pgs. 112-117

WOLF, H. (1990): Felix von Luschan und die Archäologie.- in F. Brein (Hrsg.): Kyprische Vasen und Terrakotten, Kataloge der Archäologischen Sammlung der Universität Wien I.- Wien 1997, pgs. XIII-XXVI

***

Franz Trost

Der Raub- und Plünderungszug in der traditionellen Poesie der Twareg im Ahaggar (Teil 2)

Das Ziel eines jeden Raubzuges (Rezzu) war Beute (*aglaf*) zu machen, um damit die eigene wirtschaftliche Produktionsbasis zu verbessern. Als Beute kam mehr oder weniger alles in Frage, was problemlos mitzuführen war. Vor allem waren es Tiere, da diese selbst laufen können, was nach dem Raub, wenn es auf die Flucht ging, unerlässlich war. Ein Hauptaugenmerk wurde dabei auf den Fang von Rassekamelen gelegt, den sog. *imnas-wa-n-tarik*, arab. *elkhoren*, wie es der Großvater des berühmten *amenukal* Musa agg Amastan in einem Vers präzisiert: "Ich bin (von einem Rezzu) zurückgekehrt und habe als Beute Rassekamele mitgeführt" (29:5 I,44).

Diese meist weißen oder hellen Meharis galten als d i e Reittiere eines Raubtrupps schlechthin und bildeten den Reichtum ihrer Besitzer – entsprachen sie doch dem Wert von fünf oder sechs "gewöhnlichen" Kamelen! Sehr begehrt waren auch Kamelstuten als wichtige Milchspender. Ein im "Kampf von Udjmiden" (1877) an der Hand verletzter Krieger der Kel-Ahaggar verfasste auf seinem Rückweg ein Gedicht mit dem folgenden Passus:

"Ich habe die Herden (des Feindes) den Liebhabern der Plünderung überlassen,
die sie umzingelten, am Entkommen hinderten und einfingen;
selbst habe ich mein Mehari nicht bei den Kamelstuten (*tillemin*) und Jungkamelen (*ildjad* = Einjährige) angehalten" (wegen der Verletzung) (75:12-14 I,122).

Ein aus einer Prosaerzählung stammendes Zitat fasst mit wenigen Worten das Wesen eines Rezzu zusammen: "Eine Raubzugtruppe ging in den Adaɣ (= Bergland der Ifoghas), bemächtigte sich dort der Kamelstuten und kehrte mit ihnen wieder zurück" (T.T.P., no. 68). Mag auch die Destination variieren, der

Rezzu war in seiner einfachsten Form stets ein Mittel zum Profit. Großer Nutzen lag im Beutefang von Kamelstuten, der in der Poesiensammlung von Père de Foucauld etwa zehn Mal erwähnt wird. Man preist die frische Vollmilch (*akh wa-kefeyen*), wie auch "die des Lederschlauchs" (*akh en-tenwart* = ältere, geronnene Milch) (133:11 I,231). Kamelstuten können bis zu einem Alter von 25 Jahren fruchtbar sein und Milch liefern, wobei die Tagesproduktion einer guten Milchstute bei günstigen Weideverhältnissen bis zu 10 Liter beträgt. Wenn die meist jungen Männer die Kamelherden auf ihre Weiden begleiten, steht ihnen in dieser Zeit praktisch nichts anderes zum Essen und Trinken zur Verfügung als frische Kamelmilch, die ihren täglichen Nährstoffbedarf oft über Monate hinaus decken muss. Allerdings kann aus Kamelmilch kein Käse hergestellt werden, und Butter nur von minderer Qualität; letztere dient meist nur zum Einfetten der Haare und anderer Dinge.

Ganz anders liegt der Sachverhalt bei den Ziegen (*ulli*), die neben Milch und deren Produkten (Käse und Butter) auch Fleisch und die zum häuslichen Leben notwendigen Gegenstände (Leder für Zeltdächer und Säcke, Haut für Wasser- und Milchbehälter, Haare für Seile,...) liefern. Mithin ist die Ziege das wichtigste Haustier der Nordtwareg mit dem zweifellos weitesten Anpassungsspielraum, während die hohe soziale Bedeutung des Kamels in der Twareggesellschaft vor allem in der Funktion als Reittier liegt, das auf Grund seiner enormen Beweglichkeit den Adligen erst die Herrschaft und Machtausübung ermöglicht hatte.

Bei den Rezzu, von denen oft viele reine Notaktionen waren, um sich von Reicheren das zu holen, was man selbst zum Überleben brauchte, bildeten die Ziegen (neben den Kamelstuten) ein nicht unwesentliches Beutegut. "Wir raubten die *tillemin* und die *ulli*", heißt es treffend in einem Vers aus dem Jahr 1881 (210:9 I,353). Man verachtete aber auch nicht andere Tiere, wie z.B. ein Jungpferd (*ahudj*) (444:4 II,136) oder die "völlig wertlosen Esel" (*ibanawen*) (93:4 I,167), wie auch nicht Tiere aus dem Besitz einer Frau. Ein Dichter betont: "Ihr habt die Güter (Herde) von Takharibt geraubt und ihre Verteidiger getötet" (77:50 I,142). Außer den Tieren konnte die Beute verschiedene Gegenstände beinhalten: eine Geige, die Waffen und sogar die Kleider des Gegners:

> "Hemma und auch Ama (die beiden Söhne von *amenukal* Akhenukhkhen im Ajjer) wurden zu schmalen Gewebestreifen (1) zerstückelt;
> wir haben auf dem Kampffeld Amas rotbraunes Kamel (*ezzegeɣ*), seine Festgewänder (*ilumaɣ*), sein Gewehr, sein Schwert (poet.: *ti-n-tabint* = Metallarmierung), seine Lanze und seine große, rote Haube (2) erbeutet, die neben seinem Wehrgehänge (3) lagen.

Wir kehren nun zurück und ich lasse mein hell-mahagonifarbenes Kamel (*atlaɣ*) im langsamen, rhythmischen Schritt gehen, während ich auf meinem Knie die mit Armeskraft wiedereroberte Geige halte" (75:23-29 I,124f.).

Diese berühmte Geige gehörte Tehit welt Hedjyr, einer der schönsten und umworbensten jungen Adelsfrauen des Ahaggar. Als die Kel-Ajjer im "Kampf von Tahart" (1875) die Zelte der Kel-ɣela plünderten, nahmen sie die Geige an sich, um sie Takharibt zu bringen, deren Schönheit den ersten Rang unter den Frauen der Inemba (Ajjer) einnahm. Badi agg Uɣalla, dem Autor obiger Poesie, gelang es nach dem "Kampf von Udjmiden", die Geige unter den Beutestücken der Kel-Ajjer zu finden und er brachte sie wieder der Tehit zurück (s. dazu Poesie 52, 68, 72, 77 und 176). Man merkt, dass auch die Galanterie dem Krieg Farbe gab und nicht nur die Poesien, die ihn besangen.

Was die Frauen betrifft, so riskierten sie in Kriegszeiten vergewaltigt zu werden, trotz des sie schützenden Verhaltenskodexes (*keruked*), der aber bei einer bewaffneten Auseinandersetzung nur von einer kleinen Zahl von Adligen und Vasallen respektiert wurde (400:Vorwort I,60). Hingegen bemächtigte man sich der Sklaven wie Vieh, wobei kein Unterschied zwischen "Zeltsklaven" (*iklan*), "Dünensklaven" (*iklan n-adjif*, sog. "Halbfreien") und formell freigelassenen schwarzen Sklaven (*haratin*) gemacht wurde. Die Sieger "wussten nicht, ob es sich um einen Sklaven oder um eine freie Person (*elelli*) handelte" (499:6 II,305). "*Musa yoheɣ tillemin d eklan daɣ Ajjer*" = "Musa hat aus dem Ajjer(-Gebiet) Kamelstuten und Sklaven geraubt" (Foucauld 1952: II,665).

Es wurde schon im Teil 1 dieser Studie erwähnt, dass ein Rezzu mindestens 15 Männer umfasste, oft aber größer war. Eine häufige Taktik bestand darin, den Stoßtrupp vor dem Ziel in mehrere Gruppen aufzuteilen. Der größte Teil des Weges war ja schon zurückgelegt und man befand sich nun im kritischen Bereich. Jede Gruppe bildete nunmehr ein eigenes Lager (*tarik*), welches den Namen ihres Anführers (z.B. *tarik* von Musa) oder des Stammes (z.B. *tarik* der Kel-ɣela) trug. Im Jahr 1897 griffen Sklaven (4) und Vasallen der Iwllemmeden Kel-Denneg gegen Mitternacht eine Gruppe von den Kel-Ahaggar an:

"Sie vermieden die Sonne und nützten die Finsternis.
Der Donner brach über eine einzige *tarik* unserer Krieger herein (die unter der persönlichen Führung von Musa agg Amastan stand),
doch dieser vertrieb die Angreifer, wie ein Geier kleine Vögel jagt" (56:16-18 I,92).
In diesem "Kampf von Izerwan" fanden 112 Iwllemmeden den Tod, während der siegreiche Musa nur drei Mann verlor.

Bei einem Kampf wurden verschiedene Strategien angewendet, um den militärischen Erfolg zu erreichen. Manchmal zog man eine Reihe von Teil-

gefechten einer geordneten Feldschlacht vor. Ein anderes Mal bildeten die Krieger militärische Flügel (*iferren*), wie das folgende Beispiel zeigt:

"Wir führten unsere Kamele bis zu einer sandigen Stelle, wo wir sie niederknien ließen;

dann bildeten wir bei den mit Fußfesseln versehenen Tieren drei Gruppen von Kriegern und ließen zwischen ihnen drei Durchgänge frei (die drei Gruppen bildeten die drei Winkel eines Dreiecks, die Durchgänge die drei Seiten).

Jeder Stamm unseres Ensembles (Adlige aus dem Ahaggar, Dag-ɣali, Adjuh-entehle, Taytoq,...) lagerte gegenüber einer dieser Passagen" (452:13-15 II,166; s. 562:1-4 II,137).

Der Eifer der Kämpfenden wurde durch verschiedene Laute stimuliert. Sie feuerten sich gegenseitig an, indem sie den sog. *teɣerit*-Schrei ausstießen, der aus dem sehr schrillen und mehr oder weniger langgezogenen *îîî-î*-Ton besteht: "Die jungen Männer aus dem Zentralmassiv des Ahaggar sind stark; sie stoßen beim Angriff den *îîî-î*-Schrei aus", heißt es in einem alten Lied aus dem Jahr 1855 (79:3,4 I,145; s. 451:37-47 II,159-161). Dieser *teɣerit*-Schrei drückt Enthusiasmus und begeisterte Anteilnahme aus. Auch rief man laut den Namen der geliebten Frau, schlug mit dem Knie gegen den Schild oder "spielte mit den Schildern die Musik (den Tanz) der Schwarzen" (*tehidjalt*, bei der üblicherweise in die Hände geklatscht und die Trommel geschlagen wird) (28:11 I,42); man ließ sich sogar von einem arabischen Flötenspieler anfeuern (ebd. 6 I,41; die Kel-Ahaggar spielen nicht Flöte).

In den Poesien wird aber nicht nur die eigene Tapferkeit gepriesen, sondern oft auch die Feigheit des Feindes beklagt. Obwohl man in beiden Fällen sicher die literarische Übertreibung in Betracht ziehen muss, dürften individuelle Rückzieher nicht selten gewesen sein, da sich für ihre Beschreibung ein regelrechtes Vokabular gebildet hat:

"Die Feiglinge verstecken sich zwischen den mit Fußfesseln versehenen, im Hintergrund zurückgelassenen Kamelen" (= *tagana*; 27:4 I,39).

"Auch Kenan (ag Lueyni) legte sich (= *egen*), auf seine Ellenbogen (während des Kampfes, um sich zu verstecken)" (321:4 I,594); "... ich habe mich im vergangenen Jahr (während des Kampfes) hingekauert (= *egen*), (um mich zu verstecken)" (256:4 I,474); "... ich habe mich am Tag des Kampfes (inmitten der hinter dem Kampffeld befindlichen Kamele) niedergehockt (= *egen*) (266:4 I,500; s. 265:5 I,498).

"Der Adel (der Kel-Ahaggar) ... übte zum größten Teil das Hinhocken (= *tamegint*) (mit ihren Kamelen hinter der Kampfeslinie)" (76:3f. I,132f.).

Ein wenig ruhmreiches Refugium waren

a) Felsen (allg.): "Sie (die Frauen) fragen, wer sind jene, die sich (während des Kampfes von Tit) in den Felsen (= *iblalen*) versteckt hielten, sich dort niederkauerten wie Kitze, ohne verwundet oder krank zu sein.
Ihr Elenden, was werdet ihr wohl bei den galanten Zusammenkünften (*ihallen*) sagen?" (263:22-25 I,493; s. 322:3 I,595; 452:36 II,169).
b) Hügel: "Die Feiglinge haben sich unterhalb eines kleinen Hügels (= *takaswart*) verborgen,
sie haben sich dort auf den Bauch gelegt und sind eingeschlafen,
zurückgehalten von der Furcht vor dem Tod" (28:7-9 I,41).
c) Baumgruppen/Dickicht: "Er versteckte sich mit seinem rötlich-goldfarbenen Kamel (*awraɣ*) in einem mit großen Bäumen bewachsenen Gelände (= *afeyt*)" (431:4 I,105).

War der Kampf siegreich beendet bzw. der Raubzug erfolgreich durchgeführt, kam es zur Aufteilung der Beute. Leider liefern uns die Poesien darüber kein Beispiel mit präzisen Angaben. Über die Abgabeverpflichtungen der Vasallen im Ahaggar-Gebiet informiert uns jedoch H. Ritter (2009: II,91): "Erbeutet ein Vasall auf einem Raubzug gegen Mitglieder der eigenen Konföderation mit einem geliehenen Kamel z.B. 60 Ziegen, so gehen zunächst 20 Ziegen als Beuteanteil (= *ennehet*) an den adligen Schutzherrn der Beraubten, weitere 20 (i.e. die Hälfte der verbliebenen) an das Oberhaupt seiner Adelsgruppe (= *abaladj* 1), die Hälfte der restlichen Ziegen an den Kameleigentümer (= *abaladj* 2), so dass ihm letztlich nur 10 Beutetiere verbleiben."

Nach T.T.P. no. 68 "... wurde die von der Raubzugtruppe gemachte Beute durch Vier geteilt: Ein Teil war dem *amenukal* reserviert, die drei anderen wurden unter den Mitgliedern der Expedition ausgehandelt. Zuzüglich zweigte man für den Anführer (*amɣar*) neben seinem Pflichtanteil noch einige Kamele (als Zubuße) ab."

Man ahnt, dass die Teilung nicht immer reibungslos vor sich ging. So verspottet eine Dichterin von den Iklan-en-tawsit ihren eigenen Stamm, da dieser "nur wenig Fang machte" und nichts abbekam (236:8-13 I,442f.). Hatte man die Beute, begann eine sehr gefährliche Phase des Unternehmens, nämlich die Heimkehr zum eigenen Lager. Verletzte wurden auf den Rücken von Kamelen mit Stricken festgebunden, wie z.B. Sidi ag Šeddab vom Stamm der Inemba (264:11 I,496), der nach der "Schlacht von Tit" (1902) nach Tamanrasset gebracht wurde, wo er mehr als zwei Monate verwundet lag. Einen gefangen genommenen Sklaven band man einfach an den Hals eines Kamels (499:5 II,305). Er musste zu Fuß gehen und wurde vom Kamelreiter überwacht, der ihn wenn nötig schlug, damit er im selben Tempo wie das Kamel ging oder

lief. Die Truppe war also behindert und ihr Gang zurück zum Heimatlager mit all dem Raubgut schleppend. Dies wusste der Gegner genau und auch, dass ein Kontra-Rezzu nun einige Chancen auf Erfolg haben könnte. Um dem auszuweichen, versuchte man das Tempo zu beschleunigen, was unter Umständen den Erschöpfungstod einiger der mitgeführten Kamele bedeutete (161:8f. I,275). Eine weitere Möglichkeit bestand darin, dass sich die Truppe in kleine Gruppen aufteilte, die verschiedene Wege einschlugen. Dabei aber war das Risiko sich zu verirren sehr groß. So wurde im Jahr 1890 Musa agg Amastan auf der Rückkehr von einem Rezzu in Tripolitanien inmitten der Dünen von einem Unwetter überrascht, welches ihn vom Rest der Truppe trennte. Nachdem er seine Weggenossen wieder erreicht hatte, verfasste er eine Poesie zu Ehren von Amenna welt Wa-n-killa (Taytoq) und eine andere für Dassin welt Ihemma (Kel-ɣela), der schönsten und besten Geigenspielerin im Ahaggar:

a) "In Tripolitanien ging es mir wie Barka (5).
Ich habe 13 Tage verbracht, verirrt, begraben in den Dünen, ich habe mich auf dem Boden gerollt, geglaubt vor Durst sterben zu müssen;
aber ich hatte die mir von Gott vorbestimmte Lebenszeit noch nicht beendet.
Ich schwebte zwischen Leben und Tod, das Sterben war mir nahe.
Mein Herz aber sagte: Ich liebe nur Amenna!" (220:4-10 I,379f.).

b) "(Gefährten des Raubzuges), die ihr mich verlassen habt, ... ohne eine lebende Seele,
zu der ich hätte sprechen können, um meine Schauder zu vertreiben.
Wenn meine Lebenszeit noch nicht vollendet ist,
werde ich wieder, wie ihr, bei den Frauen sein an einem Ort,
wo Dassin in der Abenddämmerung die Geige spielt" (221:2-7 I,380f.).

Aber es war nicht die Sorge um die Sicherheit allein, die zur Eile trieb. Es drängte die Männer, zu ihren heimischen Zelten zurückzukehren. Dabei hatte jeder den Wunsch, dem Gros der Truppe vorauszureiten, um als "Vorausbote" (*emenhi*) anzukommen, da dieser als Erster von der glücklichen Rückkehr und dem Erfolg der Expedition berichten konnte; auch gab er Bescheid, ob Hilfe für Verwundete organisiert werden musste. Eilig hatten es vor allem die jungen Burschen. Man eiferte sich gegenseitig zum Singen an: "He! Akhamuk (agg Ihemma), erhebe die Stimme, singe laut", wurde der damals 24-jährige Bruder von Dassin und spätere *amenukal* bei der Rückkehr von einem Rezzu aufgefordert (233:4 I,437). Währenddessen warteten bereits die Frauen bei den Zelten auf die Heimkehrer oder gingen ihnen entgegen:

"Oh Frauen, eilt den zurückkehrenden Kriegern auf den kürzesten Wegen entgegen und macht ihnen die Begleitung" (56:44 I,97).

Die Frauen begannen hohe, nasobukkale Trillerlaute auszustoßen und Verse aufzusagen, die sie auf ihrer einsaitigen Geige begleiteten, genauso wie sie es beim Aufbruch der Männer zu einem Rezzu taten (s. 301:2 I,562). Somit schloss sich der Kreis wieder.

Am Abend, sobald die Sonne unterzugehen begann und die Berge ihre dunklen Schatten auf das Lager warfen, setzten sich die blau verhüllten Gestalten um die Glut des Feuers, eine Frau griff bald zur Geige, ein Bursche trommelte mit gelenkigen Fingern auf dem über einem Getreidemörser gespannten Fell, andere klatschten den Takt mit den Händen und alsbald wurde gesungen. Jeder junge Mann wetteiferte eifrig und geistvoll, um mehr oder weniger zuverlässlich von den bestandenen Heldentaten zu berichten. Man rühmte seine eigenen Handlungen, man verspottete den Feind, ...

Heute stammen alle diese Geschichten aus dritter und vierter Hand – die jungen Männer waren nicht mehr dabei, als man noch mit Schwert, Lanze und Schild auszog. Geblieben ist aber das, was sich seit Jahrhunderten nicht verändert hat – das Liebeslied! Zum Schluchzen der Geige, zum dumpfen Dröhnen der Trommeln singen noch heute die Burschen das Loblied auf die Schönheit ihrer Mädchen. Und wenn dann die Glut des Feuers verlischt und sich die Kälte heranpirscht, dann kann es vorkommen, dass die Mädchen unter die wallenden Gewänder der Burschen schlüpfen und sie zu zweit in die Wüste hinauswandern ...

Anmerkungen:

(1) Wörtl. *teswad*: siehe Teil 1, Anmerkung 5. Hemma und Ama wurden im Kampf getötet und die Sieger schnitten ihnen Kopf, Hände und Füße ab.

(2) Wörtl. *takumbut*, arab. *elmatri*: etwa 35-45 cm hohe kegelförmige Haube aus rotem Wollstoff, ähnlich dem Fes. Die Haube kam gegen Ende des 19. Jhs. nach Ghadames und Ghat und damit in die Hände der Twareg. Im Ahaggar war diese Kopfbedeckung sehr wenig verbreitet und ihr heutiges Vorkommen beschränkt sich auf das alljährlich von den Bewohnern in Djanet durchgeführte Sebiba-Fest.

(3) Wörtl. *izehladj*, abgeleitet von *eledj*: "etwas seitlich hängend tragen"; gemeint ist ein Gehänge für an der Körperseite getragene Objekte wie Gewehr, Schwert etc., wobei ein Gurt von einer Schulter schräg zur Hüfte der Gegenseite verläuft.

(4) Wörtl. *ibenheren*: schwarze Sklaven, die ein Sudan-Idiom sprechen.

(5) Barka war der Name eines Sklaven, der nach der Legende bis zum Boden eines Brunnens stieg und nicht mehr herauskam. Der Ausdruck "wie Barka

sein" wird daher für jemanden verwendet, der sich in einer schlechten, aussichtslosen Lage befindet.

Literatur:

Foucauld, Charles de (1925 und 1930): Poésies touarègues (dialecte de l'Ahaggar).- publié par André Basset (E. Leroux), Paris, Bd. I / 658 S., Bd. II / 461 S.

Foucauld, Charles de (1951 und 1952): Dictionnaire touareg-français (dialecte de l'Ahaggar). 4 Bde.- Imprimerie Nationale de France, Paris

Galand, Lionel (1980): Le rezzou dans le poésie traditionelle de l'Ahaggar.- in Atti della settimana internazionale di studi mediterranei medioevalli e moderni, Cagliari 4/5 1979.- S. 97-111

Lhote, Henri (1984): Les Touaregs du Hoggar.- A. Colin. Paris

Ritter, Hans (2009): Wörterbuch zur Sprache und Kultur der Twareg. Bd. I. Twareg-Französisch-Deutsch, 1069 S.; Bd. II. Deutsch-Twareg (mit Karl-G. Prasse), 1129 S.- Harrasowitz, Wiesbaden

T.T.P. = Chaker, Salem; Claudot, Hélène; Gast, Marceau (Eds. 1984): Textes touaregs en prose de Charles de Foucauld et A. de Calassanti-Motylinski.- Édisud, Aix-en-Provence

Zöhrer, Ludwig G.A. (1938): Geistige und materielle Kultur bei den Imohaɣ der Sahara.- Unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien

***

Hans-Joachim Ulbrich

Zwei konische Betyle im Famara-Massiv (Lanzarote)

Betyle (Bätyle) sind im Mittelmeerraum verbreitete Kultsteine der Frühzeit und Antike, die von Anhängern verschiedener Religionen als alleinstehende Monolithen unterschiedlicher Form und Größe – teilweise mit gravierten Bildnissen, Körperteilen oder Symbolen – aufgestellt wurden. Wer sich mit Steinverehrung (Litholatrie) auf Lanzarote befasst, wird feststellen, dass die bislang dort gefundenen Exemplare einzeln stehender altkanarischer Monolithen eine Höhe von 1,40 m nicht überschreiten (Ulbrich 2012), den Im-Boden-Anteil bei senkrechtem Stand einbeziehend. Auch zwei relativ neue Funde, die vermutlich der altkanarischen Kultur der Majos zugerechnet werden können, überschreiten diese Höhe nicht. In beiden Fällen erfolgten noch keine Grabungen.

2008 stellte eine Gruppe von Archäologen rund um die amtliche Patrimonio-Beauftragte von Lanzarote einige Neufunde im Famara-Gebiet vor (Perera Betancort et alii 2008); darunter einen Betyl von rund 1,40 m Höhe inklusive Bodenanteil (Abb.1). Ins Auge fallend ist die leicht konische Form des schlan-

Abb.1 - Altkanarischer Betyl aus dem Famara-Gebirge, Hochplateau von Las Nieves, Lanzarote (Photo aus Perera Betancort et alii 2008). Auffällig ist die leicht konische Form.

ken Steins, der – deutlich erkennbar – mit dem schmäleren Ende im Boden steckt. Umgeben wird das ganze von einem engen Steinkreis aus kleineren abgerundeten Steinen. Ich schließe mich der altkanarischen Einstufung des Objektes durch Perera Betancort et alii an. Kein spanischer Bauer würde z.B. einen Grenzstein mit dem schmäleren Ende in den Boden stecken und ein katastermäßig dokumentierter Grenzpunkt scheint auch nicht vorzuliegen.

Beim Anblick des Photos von Abb.1 erinnerte ich mich an eine Frage, die ich mir vor Jahren über ein anderes konisches Objekt (Abb. 4) gestellt hatte: altkanarisch oder nicht? 1995 unterwegs in einer der einsamsten Gegenden von Lanzarote, dem kahlen Bergrücken der Peña del Silbo (442 m Seehöhe), entdeckte ich einen länglichen Basaltblock, der ebenfalls mit dem schmäleren Ende im Boden steckte (Abb. 2, 3, 4). Der Stein ist oberidisch ca. 50 cm hoch. Seine Schräglage (Abb. 3) könnte auf Einflüsse von Wind und Wetter sowie auf Bodenerosion zurückzuführen sein, so dass er ursprünglich höchstwahrscheinlich senkrecht aufgestellt war. Eine geologisch erklärbare Existenz ist unmöglich, da an dieser Stelle kein eckiger, kantiger Säulenbasalt natürlich vorhanden ist.

Was ich oben zu dem Betyl von Las Nieves sagte, könnte gut auch hier gelten. Unterstützt wird dies durch mehrere Begleitumstände:

- Der Monolith ist von Gruppen kleinerer Steine umgeben, die wohl nicht bei der Bereinigung von Feldern entstanden sind (Abb. 7). Sind es Reste eines verrutschten Steinkreises oder einer kleinen Eingeborenen-Siedlung? Direkt vor dem Monolithen könnte ein zweiter umgefallen sein (Abb. 2).
- In Nachbarschaft des Monolithen befinden sich eindeutig altkanarische Felsritzungen (Abb. 5, 6), die auf der damals öfters von Trockenheit heimgesuchten Insel in Zusammenhang mit einem Regenzauber stehen dürften.
- Die Fundstelle befindet sich auf einem hohen Bergrücken, wie er von den Majos (Ureinwohnern) gerne für das Anlegen von Kultplätzen verwendet wurde; man denke z.B. an die Libationsrinnen auf dem Kraterrand der Mña. Guardilama oder an die podomorphen Felsbilder der Cueva Palomas (Femés).
- Ebenfalls altkanarisch könnte ein in der Nachbarschaft befindlicher Trockenstein-Rundbau mit erstaunlich dicken Wänden sein (Abb. 8). Spanier haben auf Lanzarote höchst selten exakt runde Hütten angelegt.

Literatur:

Perera Betancort, María Antonia; et alii (2008): Arquitectura arqueológica de culto de los Majos en cotas elevadas. Famara y Las Nieves, Haría y Teguise, Lanzarote.- VI Congreso de Patrimonio Histórico "Arqueología en Canarias: Territorio y Sociedad" Lanzarote 2008, 26 S. (Online-PDF des Cabildo Insular de Lanzarote, Arrecife)

Ulbrich, Hans-Joachim (2012): Eine enigmatische altkanarische Stele von der Insel Lanzarote.- IC-Nachrichten 94 (Institutum Canarium), Wien, 39-49

Abb. 2 - Monolith auf der Hochebene nordwestlich der Peña de Silbo (Photo: Hans-Joachim Ulbrich). Man

sieht deutlich, dass der Stein bearbeitet ist. Im Hintergrund die grandiose Vulkanlandschaft von Lanzarote.

Abb. 3 - Monolith bei der Peña de Silbo, östliches Famara-Massiv (Photo: Hans-Joachim Ulbrich). Offenbar kein Grenzstein spanischer Bauern. Blick von Süd nach Nord. Der Stein stand früher wahrscheinlich senkrecht. Im Hintergrund rechts der große Vulkan "Monte Corona".

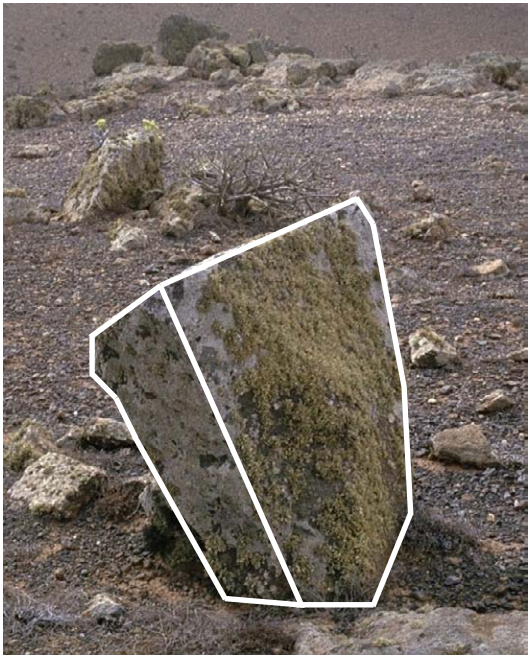


Abb. 4 - Monolith bei der Peña de Silbo (Photo: Hans-Joachim Ulbrich). Die über das Bild gelegten weißen Linien verdeutlichen seine konische Form. Die Ureinwohner beherrschten erwiesenermaßen die Steinbearbeitung recht gut.

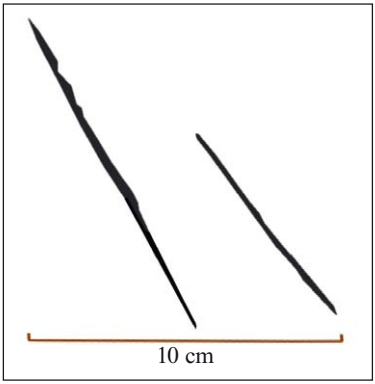


Abb. 5 - Umzeichnung der Ritzungen von Abb. 6.

Abb. 6 - Altkanarische Felsritzung des linear-geometrischen Typs in der Nachbarschaft des Monolithen (Photo: Hans-Joachim Ulbrich). Fundort: Hochebene bei der Peña de Silbo.

Abb. 7 - Rings um den Monolithen existieren mehrere – offenbar künstliche – Steinanhäufungen (Photo: Hans-Joachim Ulbrich), die aber nicht Lesesteine eines hier nicht zu erkennenden ehemaligen Feldanbaus sein können. Sind es dislozierte Reste eines Steinringes um den Monolithen oder Reste einer zerstörten primitiven Siedlung?

Abb. 8 - Ein kreisförmig angelegter Trockensteinbau in unmittelbarer Nähe der Felsritzungen von Abb. 6 könnte ebenfalls altkanarisch sein. Die Wände sind überdurchschnittlich stark ausgeprägt. Man erkennt auch einen Türsturz aus Stein. Ein Dach dürfte einst aus Ästen gebildet worden sein.

Abb. 4

Abb. 5

Abb. 6